

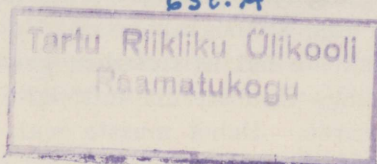
F. LINNUS

ÜBER DIE MATERIELLE KULTUR DER ESTEN IM MITTELALTER

Sonderabdruck aus „Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen
Gesellschaft“ 1937 I

TARTU 1938

Est. A



17723

Über die materielle Kultur der Esten im Mittelalter.

Das estnische Mittelalter beginnt mit der endgültigen Eroberung Estlands durch die deutschen Kreuzfahrer i. J. 1227 und nimmt sein Ende mit der Auflösung des baltischen Ordensstaates i. J. 1561. Gewöhnlich wird diese ganze Periode auch als **O r d e n s z e i t** bezeichnet.

Während die kulturellen Verhältnisse der Esten in vorgeschichtlicher Zeit durch die archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte ziemlich gut beleuchtet worden sind und auch über die „ethnographische“ Volkskultur Estlands im XVIII. u. XIX. Jh. eine Reihe von Einzeluntersuchungen und einige Gesamtdarstellungen nicht fehlen, ist der Zeitraum zwischen dem XIII. und XVII. Jh. vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus fast gar nicht behandelt worden, besonders was die volkstümliche Kultur der Esten in dieser Zeit betrifft. Eine glückliche Ausnahme stellen nur die weiter unten zitierten Arbeiten von Dr. P. Johansen über die estnischen Siedlungs- und Agrarverhältnisse dar.

Und doch sind die Vorbedingungen zu einer kulturgeschichtlichen Untersuchung jener fünf Jahrhunderte durchaus nicht ungünstig. Im Gegenteil, neben einem reichen Urkundenmaterial aus jener Zeit ist in Estland auch eine ansehnliche Menge von Bodenfunden aus historischer Zeit vorhanden. Hier reichen ja die halbheidnischen Bestattungen auf sog. ausserkirchlichen Begräbnisplätzen bis ins XVIII. Jh. hinein und liefern ein verhältnismässig grosses Material an rezenten Beigaben, wie Schmucksachen, Kleidungsresten, Geräten usw. Die Schwierig-

keit besteht hauptsächlich darin, dass durch das Fehlen der Einzeluntersuchungen die Prähistoriker und Ethnographen das Archivmaterial kaum genügend verwerten können, ebensowenig wie die Historiker und Ethnographen das Fundmaterial.

Der Unterzeichnete hat es trotzdem gewagt, in dem vorliegenden Aufsatz einige Umrisse der mittelalterlichen Volkskultur Estlands zu skizzieren. Dabei musste man sich hauptsächlich nur auf publiziertes Quellenmaterial beschränken, während aus dem Fundmaterial nur die Bestände des Archäologischen Kabinetts der Universität Tartu und des Estnischen Nationalmuseums und zudem nur ziemlich flüchtig durchgesehen werden konnten. Unter solchen Umständen kann die Darstellung in keiner Weise erschöpfend sein und wird wahrscheinlich durch eingehendere künftige Untersuchungen in vielen Punkten nicht nur wesentlich ergänzt, sondern auch korrigiert. Beim völligen Fehlen einer Gesamtdarstellung der Kulturgeschichte des estnischen Mittelalters dürfte jedoch auch diese kurze und provisorische Übersicht einiges Interesse bieten.

Ackerbau.

Der Ackerbau, der bis zum Untergang der estnischen Selbständigkeit im XIII. Jh. schon etwa ein Jahrtausend lang den wichtigsten Wirtschaftszweig ausgemacht hatte¹, nahm in der Ordenszeit noch an Bedeutung zu. Schon der Umstand, dass die Ureinwohner des Landes nun immer mehr aus der Kriegführung, der Schifffahrt, dem Handel und der Landesverwaltung verdrängt wurden, zwang die Esten, ihre Aufmerksamkeit um so mehr dem Ackerbau zuzuwenden. Auch die neuen Herren des Landes interessierten sich für die Entwicklung des Ackerbaus, denn die Produkte desselben bildeten schon seit dem Beginn der Eroberungszeit den bedeutendsten Teil des Steuereinkommens. Schon im XIII. Jh. beginnt in den baltischen Häfen die Kornausfuhr, die bald die wichtigste Einnahmequelle des Ordens, der städtischen Kaufleute und der Geistlichkeit wurde. Das livländische Korn, das vor dem Dreschen auf dem Dörrboden getrocknet

¹ Moora Vorzeit 35, 82.

wurde, hatte einen kernigeren Geschmack und hielt sich besser als das in anderen europäischen Ländern erhältliche Korn. Deshalb war der livländische Roggen während der ganzen Ordenszeit und auch später ein gesuchter Handelsartikel sogar in Westeuropa. Diese Umstände, verbunden mit der natürlichen zahlenmässigen Zunahme des Volkes, sowie das Entstehen neuer An-



Abb. 1. Pflügen mit Zugochsen auf Saaremaa. Photo E. Allas 1895.

siedlungen und Siedlungszentren veranlassten ein merkliches Anwachsen der Ackerfläche.

Wie schon zu Ende der vorgeschichtlichen Zeit², so zerfiel auch zur Ordenszeit das urbare Land in zwei Teile: Feld und Rodung. Diese Zweiteilung des Bodens erfährt in Urkunden der Ordenszeit häufige Erwähnung, was beweist, dass diese Art der Feldwirtschaft während der ganzen Periode als regelrechte Erscheinung bestand. Bekanntlich finden wir Reste davon noch viel später — bis ins XIX. Jh. Zur Bezeichnung der Rodung finden sich in Urkunden der Ordenszeit häufig die Ausdrücke *warveke*, *werveken* usw.³, in der späteren Umgangssprache

² Eesti Ajalugu I 158 (E. Laid u. H. Moora).

³ Johansen Siedl. 82.

varvik, was nach dem Wörterbuch von Wiedemann „niedriges Gebüsch (aus dem man Stäbe schneiden kann)“ bedeutet. Solche niedrigen Gebüsch, die auf den ruhenden Rodungen wuchsen, wurden während der Brache oft auch als Viehweiden benutzt.

Wie die im XV. Jh. besonders häufig auftretenden Grenzstreitigkeiten um Wald, Feld, Wiese, Weide und anderes Land beweisen, muss das Areal des unbenutzten Hinterlandes in den meisten Teilen Estlands schon recht karg bemessen gewesen sein⁴. Dies

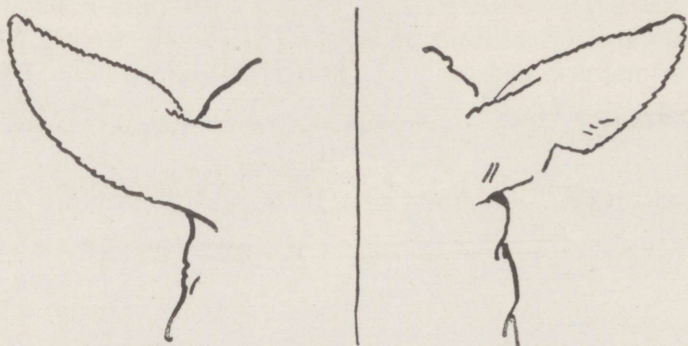


Abb. 2. Schafsohren mit eingekerbter Eigentumsmarke. Von der livischen Küste in Kurland. Nach einer Zeichnung von A. Mötus 1928. Aus der Samml. des Verf.

machte es auch immer schwieriger, neues Land zum Roden zu finden, und bedingte die wachsende Festlegung der Rodungen unter Feld sowie ihre sorgfältigere Bearbeitung.

Die Notwendigkeit einer rationelleren Auswertung des Feldes brachte eine bemerkenswerte Neuerung in der Einteilung des Ackerlandes mit sich. Man ging nämlich nun zum Dreifeldersystem über, d. h. die Felder wurden in drei mehr oder weniger gleiche Teile geteilt, von denen eins mit Winterkorn, das zweite mit Sommerkorn besät wurde, während das dritte brachlag. Dadurch verringerte sich der Anteil des Brachfeldes an der Bodenfläche von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{1}{3}$, was ein bedeutendes Steigen der Intensität in der Bodenbearbeitung bedeutete. Natürlich erforderte eine solche häufigere Ausnutzung des Bodens bei der verhältnismässigen Armut unseres Ackerbodens auch

⁴ Vilberg Metsaolud 17 ff.

eine sorgfältigere Düngung. Das Dreifeldersystem kam bei uns etwa um das Jahr 1300 in Anwendung⁵ und erhielt sich bis zur zweiten Hälfte des XIX. Jh.

Dieses System der Feldwirtschaft wurde in Estland wahrscheinlich nach dem Vorbild der Deutschen eingeführt, die es nach der in ihrer alten Heimat gebräuchlichen Art auch hier anzuwenden begannen. Es lässt sich vermuten, dass die Herren des Landes die Bauern ihrerseits zum Übergang auf dieses System ermunterten, ja wohl gar zwangen, denn dadurch vergrößerte sich ja die Anbaufläche und damit auch der Ertrag, was zu-

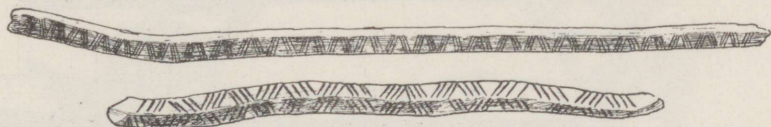


Abb. 3. Magazinhölzer. Ksp. Rapla. ENM 15285 ab. Ca. 1/5.

gleich auch einen Zuwachs an Steuereinkommen bedeutete. So stieg in der Ordenszeit zum Beispiel in Harju- und Virumaa die Saatfläche eines Hakens von 8 auf 12 Tonnen⁶. Beim Übergang zum neuen System wurde offenbar oft so verfahren, dass den vorhandenen zwei Feldern ein auf dem günstigsten Teil einer Rodung gelegenes drittes hinzugefügt wurde, von dem dann jeder Hof seinen Anteil erhielt. Der Übergang zum neuen System fand an den verschiedenen Orten zu verschiedener Zeit statt.

Zur Düngung des Brachlandes gebrauchte man das Weiden des Viehs und auch Stalldünger, doch da die Stallfütterungsperiode damals bedeutend kürzer war als jetzt, so gab es verhältnismässig wenig Dünger. Verwendung von Feldheu kam in jenen Tagen nicht in Frage.

Hand in Hand mit dieser Veränderung in der Verteilung der Felder jedes einzelnen Bauern, ging auch eine Umgruppierung der Äcker ganzer Dörfer. An die Stelle der altestnischen Blockflur tritt im XIV. Jh. die Gewannflur⁷. Jedes Feld wurde

⁵ EA II 69 (P. Johansen).

⁶ Johansen Siedl. 83, 94.

⁷ Ibid. 73 ff.

in kleinere Teile, sog. Gewanne zerlegt, wovon jeder Hof, je nach der Zahl seiner Haken, ein gewisses Stück Feld zugeteilt bekam. Wie bei der Blockflur wurde auch hier eine bestimmte Reihenfolge der Höfe nicht eingehalten. Besonders einfach war der Übergang zum neuen System bei den neuen Feldern. Diese wurden in mehr oder weniger gleich grossen parallellaufenden länglichen Stücken ausgemessen, die dann unter die Höfe verteilt

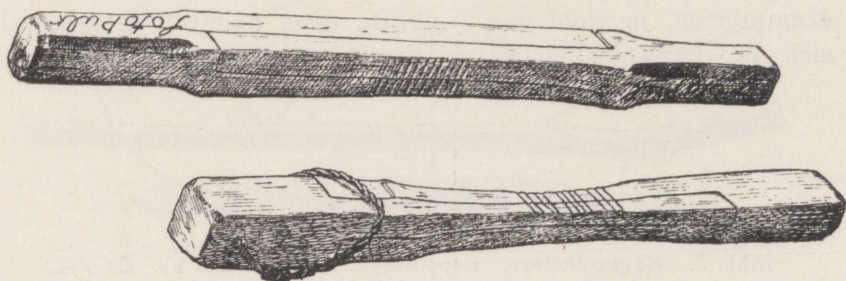


Abb. 4. Kerbhölzer: oben — Wackenstock aus dem Ksp. Mustjala, ENM 12 197; unten — Magazinholz aus dem Ksp. Haljala, ENM 456. Beide ca. $\frac{1}{5}$.

wurden. Bei der Neubesiedelung verödeter Dörfer konnte diese Verteilungsweise auch für die brachliegenden Blockfelder in Anwendung kommen, wobei man bestrebt war, die Gewanne aus mehr oder weniger gleichwertigem Boden zusammenzustellen. Bei den alten Feldern war dieses System jedoch viel schwerer anwendbar und gewährte keine bessere Übersicht als das alte Blocksystm. Vermutlich kam auch die Gewinnflur der Ordenszeit bei uns unter der Anregung oder dem Druck der deutschen Landesherren in Anwendung, denn es ist der typische Kolonialflurtypus der Deutschen.

Auf dem Gebiete der Ackergeräte ist kein schärferer Umbruch bemerkbar. Beachtung verdient die in den Quellen erwähnte Einfuhr von eisernen Pflugscharen über Tallinn⁸, sowie die Erwähnung von Heugabeln und Mistgabeln aus Eisen schon im XV. Jh.

Aus der Ordenszeit haben wir auch schon häufige schriftliche

⁸ Vgl. Plaesterer Pistemaker 43: „ $\frac{1}{2}$ hundert plügisern“.

Erwähnung von der Verwendung von Zugochsen⁹. Ein Ochsenpflug unterschied sich von einem Pferdepflug darin, dass er statt der zwei Fehmern nur eine besass, denn die Ochsen wurden in der Hauptsache paarweise angeschrirt (vgl. Abb. 1).

Von den Getreidearten stand der Winterroggen an er-



Abb. 5. Stachelhalsring für Hunde. Grabfund aus dem Sepa-Gesinde, Dorf Kadjaste, Ksp. Vändra. Ca. $\frac{1}{2}$. Arch. Kab. 2596:5.

ster Stelle; daneben wird seit dem XIV. Jh. auch Sommerroggen erwähnt¹⁰. Die wichtigsten Sommerkornarten waren Gerste

⁹ So z. B. Brfl. I Nr. 354, 489, 608 usw.

¹⁰ Vgl. Bruiningk Gesch. d. Feldfrüchte 3.

und Hafer. Weizen wird unter den Abgaben der Bauern nur selten erwähnt, woraus wir schliessen können, dass er bei uns nur wenig angebaut wurde. Der Verbrauch von Weizenbrot war offenbar auch bei den höheren Ständen eine Seltenheit ¹¹. In der

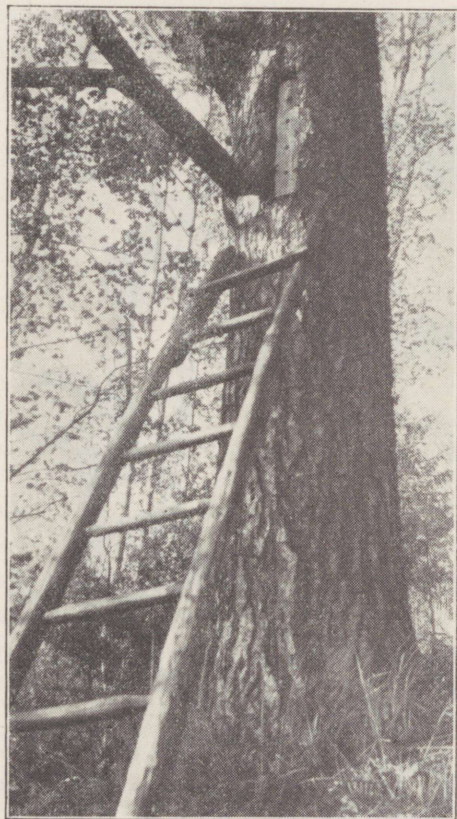


Abb. 6. Honigbaum im Gesinde Mäe-Mändiko, Ksp. Karula.
Photo Verf. 1933.

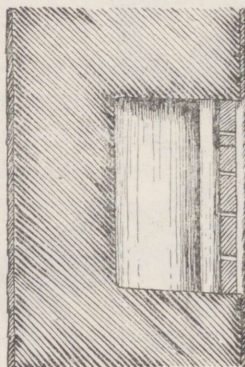
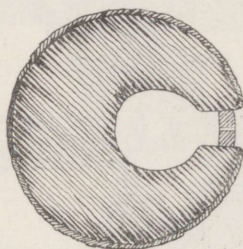


Abb. 7. Quer- und Längsschnitt des vorigen Honigbaums. $\frac{1}{25}$.

Ordenszeit wurde bei uns fast ausschliesslich Sommerweizen angebaut ¹². Die bei uns damals angebaute Weizenart war ver-

¹¹ Ibid. 4.

¹² Ibid. 3.

mutlich *Triticum spelta* ¹³. Sie hat sich nur in wenigen Teilen Europas bis zum heutigen Tage erhalten.

Von anderen Feldfrüchten wurde der Buchweizen mehr als heute angebaut. Vermutlich ist er über Livland auch nach Deutschland eingedrungen ¹⁴. Auch Erbsen müssen reichlich angebaut worden sein, wenn sie auch bei der Abgabenlast der Bauern selten erwähnt werden ¹⁵. Bohnen wurden als Gemüse angebaut, wie auch Kohl und Hopfen ¹⁶. Kohl- und Hopfengärten

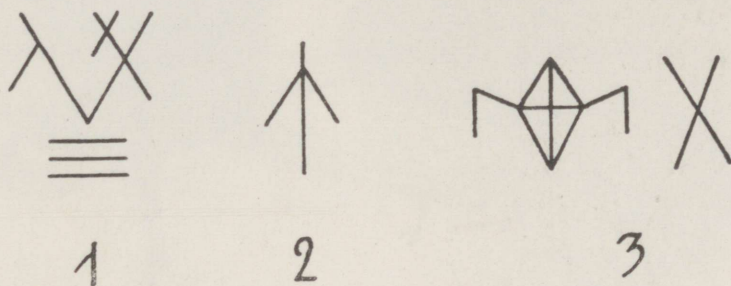


Abb. 8. Eigentumsmarken an Honigbäumen der Liven von Rodenpois. XIV. Jh. Nach J. G. L. Napiersky. Die Marke Nr. 3 ist verkehrt herum.

in den Städten sowohl als auch auf den Gütern werden gegen Ende der Ordenszeit häufig erwähnt. Es verdient Beachtung, dass unter dem Inventar des Komturs von Pärnu in den Jahren 1562 und 1563 Hirse in verhältnismässig grosser Menge angeführt wird ¹⁷. Die Hirse war den finnisch-ugrischen Völkern nach den Ergebnissen der Sprachforschung schon gegen Ende der Steinzeit, spätestens aber zur Bronzezeit bekannt ¹⁸. Es ist möglich, dass ihr Anbau in Estland zur Ordenszeit nur mehr in geringem Umfang betrieben wurde.

Da die *Pistemaker* von Tallinn schon in der ersten Hälfte des XVI. Jh. Möhrensamen und Saatzwiebeln zum Verkauf brach-

¹³ Ibid. 5.

¹⁴ Ibid. 6 f.

¹⁵ Ibid. 8.

¹⁶ Ibid.

¹⁷ Ibid. 7 f.

¹⁸ Vgl. E. N. Setälä in S. Suku I 134 f.

ten¹⁹, können wir annehmen, dass wenigstens in der Umgebung von Tallinn diese beiden Gemüsearten schon kultiviert wurden. Die wichtigste Wurzelgemüseart war jedoch die Rübe, die allenthalben auf den Rodungen gezogen wurde²⁰. Ebenso wuchs auf den Rodungen unser wichtigstes Wirtschaftsgewächs — der



Abb. 9. Kessel und Kochtopf aus Messing. Depotfund aus der 2. Hälfte des XVI. Jh. Gesinde Tiido, Ksp. Urvaste. Ca. 1/6. ENM A 444:1, 2.

Flachs. Ein deutscher Reisender (Samuel Kiechel) schreibt in der zweiten Hälfte des XVI. Jh., dass er so schönen Flachs wie im heutigen Südestland in keinem anderen Lande gesehen hätte²¹.

Viehzucht.

Auch die Viehzucht Estlands stand schon in vorgeschichtlicher Zeit in Blüte²². Die Deutschen haben in der ganzen Ordenszeit kaum etwas Neues gebracht, abgesehen vielleicht von der P f e r d e z u c h t, denn die in schwere Rüstungen gekleideten Ritter bedurften eines schwereren Schlages von Streitrossen, als sie ihnen die einheimische Rasse bieten konnte. Deshalb begann offenbar schon zu einer frühen Zeit bei uns die Einfuhr von flä-

¹⁹ Plaesterer Pistemaker 41 f.

²⁰ Bruiningk Gesch. d. Feldfrüchte 8. Manninen Sachk. II 34.

²¹ Manninen Sachk. II 37.

²² EA I 162 f. (E. Laid u. H. Moora).

mischen und friesischen Pferden zur Verbesserung des einheimischen Schlages. Der Orden und die Städte hielten sich, um ihren Bedarf an Streitrossen zu decken, ihre eigenen Gestüte oder doch Paarungsstationen ²³.

Über Verbesserungsversuche des Hornviehs hören wir erst viel später ²⁴. Demnach war zur Ordenszeit offenbar das

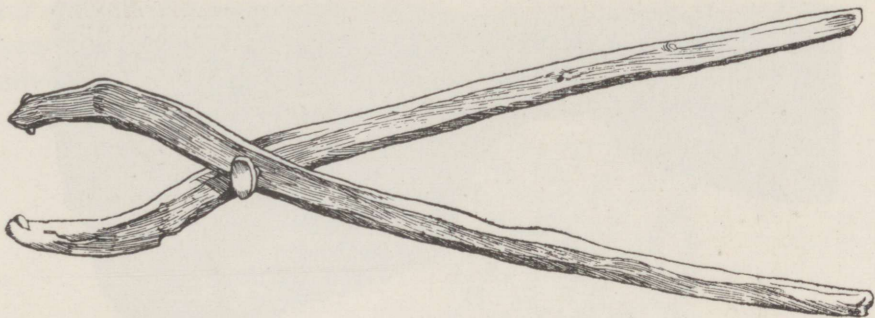


Abb. 10. Holzzangen zum Fassen der erhitzten Steine beim Bierbrauen.
Ksp. Emmaste. Ca. $\frac{1}{8}$ s. ENM 5477.

einheimische Landvieh allein herrschend. Ausser dem jetzt überwiegenden Rotvieh werden in den alten Urkunden wohl auch schwarze, weisse und bunte Kühe erwähnt. Da wegen der grossen Zahl der zur Landarbeit erforderlichen Zugochsen nur eine geringe Zahl von Kühen gehalten werden konnte, gab es verhältnismässig wenig Milch. Milch gaben zwar auch die Ziegen, die damals ziemlich allgemein gehalten wurden. Die am Strande ansässigen Schweden melkten auch die Schafe und bereiteten aus Schafsmilch Käse.

An Geflügel hielten die Bauern recht viele Hühner. Eier und lebende Hühner gehören zu den gewöhnlichsten Abgaben. Die Güter selbst hielten aus diesem Grunde nur wenig Hühner, legten aber desto grösseres Gewicht auf die Gänsezucht ²⁵. Hausenten scheinen bei uns zur Ordenszeit ganz gefehlt zu haben,

²³ Bruiningk Analekten 8. Johansen in Beitr. Estl. XIV 31.

²⁴ Bruiningk Analekten 8 f.

²⁵ Ibid. 10.

doch wurden viele Wildenten verzehrt ²⁶. Dagegen hat die nach der Entdeckung von Amerika in Europa eingeführte Pute schon früh ihren Einzug bei uns gehalten. Die Putenzucht hat jedoch erst viel später eine allgemeinere Verbreitung gefunden ²⁷.

Das Weiden des Viehs geschah auf der gemeinsamen Dorfweide unter der Obhut der Dorf- oder Gutshirten. Wegen der



Abb. 11. Beil aus Eisen. Etwa XVI. Jh. od. später. Einzelfund aus dem Gesinde Rattamaa, Ksp. Viljandi. GEG 1796.

Raubtiere mussten die Hirten erwachsene Männer sein. Der Hirte verantwortete für den durch Räuber oder reissende Tiere verursachten Schaden, ausser in Fällen, wo auch er selbst zu Schaden gekommen war, oder beweisen konnte, dass er rechtzeitig um Hilfe gerufen hatte ²⁸.

Die estnische Bezeichnung für Hirte „karjus“ (*karies*, *karyes* usw.) erscheint sogar in niederdeutsch geschriebenen Urkunden ²⁹, was beweist, dass sie einen klarumrissenen Beruf bezeichnete und als *Terminus technicus* in die Sprache der Herrenschicht eingedrungen war. Im Jahre 1553 wird auf dem Gut Vão, wo seit dem Jahr 1402 das Gestüt der Stadt Tallinn stationiert war, eines besonderen Pferdehirten, der mit dem Aus-

²⁶ Ibid.

²⁷ Ibid. 11 f.

²⁸ Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 213 Kapitel 165.

²⁹ Johansen St.-Johanni Wackenb. 36, 48, 52 usw.

druck „hobur“ (*hobber*) bezeichnet wird, Erwähnung getan ³⁰. Die Schweinehirten waren, wie auch heute noch, grösstenteils Kinder, wovon wir einmal gegen Ende des XIV. Jh. aus Tarvastu hören ³¹. Wahrscheinlich hat es auch nicht an sog. Schweinekümmern gefehlt, die die Schweine hinderten, durch die Zäune auf die Felder zu schlüpfen. In der Hauptsache waren die Schweine damals, wie auch noch viel später, vom Frühjahr bis zum Herbst auf die Nahrung angewiesen, die sie sich frei umherlaufend selbst verschaffen konnten, doch wurden sie vor dem Schlachten eine kurze Zeit lang gemästet. Mastschweine werden besonders unter

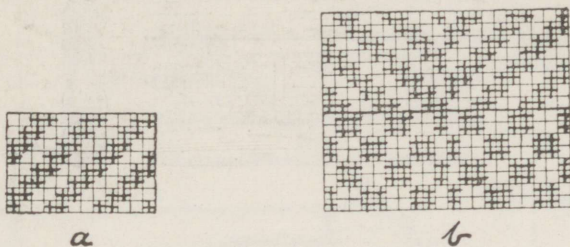


Abb. 12. Schemata des 4-schäftigen Köpers (a) und der Panamabindung (b) aus dem Moorfund von Parisselja (s. Abb. 15). Nach A. M. Tallgren.

den Jahresabgaben der Müller häufig erwähnt ³². Wie aus einigen Urkunden hervorgeht, wurden die Pferde im Sommer auch in nahe den Ansiedlungen belegenen, mit Zäunen umgebenen Koppeln gehalten ³³. Als Masseinheit der gemeinsamen Heuschläge galt zur Zeit des Ordens wie auch schon früher die „Sense“ (*vickete* usw.), was uns die Urkunden besonders aus Nordestland vermelden ³⁴.

Schon seit dem XIV. Jh. hören wir viel von Heuertieren, besonders Ochsen (*huerosse*), welche die Güter den Bauern liehen. Hier handelt es sich nicht um Tiere, die aus Futtermangel in Fütterung gegeben wurden, wie es noch jetzt oft geschieht, sondern um die Versorgung von verarmten oder neuangesiedel-

³⁰ Johansen in Beitr. Estl. XIV 31, 37.

³¹ Ibid. 17, 20.

³² Ibid. 31. LGU I Nr. 469.

³³ Akt. u. Rez. I Nr. 221.

³⁴ Westrén-Doll Die nordestn. Siedlung 27.

ten Bauern mit dem erforderlichen lebenden Inventar durch die Güter. Die von den Heuertieren geborenen Kälber oder Fohlen wurden zu gleichen Teilen zwischen dem Verleiher und dem Leiholden geteilt; ebenso teilten sich im Falle des Verendens eines solchen Tieres Besitzer und Nutzniesser in das Fell³⁵. Auch vom Zuwachs ihres eigenen Viehbestandes mussten die Bauern den Zehnten abgeben, was aber meist in Geld umgerechnet wurde, bei Lämmern jedoch in natura³⁶. Die verliehenen Ochsen wurden gemerkt, damit sie nicht verwechselt würden³⁷. Vermutlich wurden auch die Schafe durch in die Ohren geschnit-

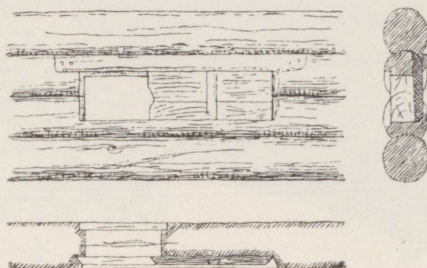


Abb. 13. Neuzeitliches Schiebefenster aus dem Ksp. Hargla. Nach E. Ederberg.

tene Kerben gekennzeichnet (vgl. Abb. 2), damit man sie in den gemeinsamen Herden unterscheiden konnte.

Das Schuldverhältnis der Bauern wurde auf hölzernen Kerbhölzern (*kervestok*, *kerue*, *stok*) vermerkt. Dies waren hölzerne Stäbe von verschiedener Grösse aus einem oder zwei Stücken (vgl. Abb. 3 und 4), ähnlich den späteren Magazinhölzern. Die Kerbhölzer befanden sich bei den Dorfältesten oder Aufsehern in Verwahrung und versahen bis zum XV. Jh. den Dienst der Wackenbücher³⁸. Nach Bezahlung einer Schuld wurde ein hineingeritztes Zeichen herausgekratzt. Ähnliche Kerbhölzer wurden auch zum Anmerken von Arbeitstagen verwendet. Stellenweise sind sie zur häuslichen Rechnungsführung heute noch üblich.

³⁵ Johansen St.-Johanni Wackenb. 88 sub *hud*.

³⁶ EA II 215 (E. Blumfeldt).

³⁷ Johansen St.-Johanni Wackenb. 26, 31.

³⁸ Ibid. XIII.

Jagd.

Wegen des Anwachsens der Bevölkerung und der Erweiterung des urbaren Landes musste die Menge des jagdbaren Wildes gegenüber dem Ende der vorgeschichtlichen Zeit natürlich zurückgehen, war jedoch noch recht reichlich vorhanden, wie die zeitgenössischen Chroniken einstimmig berichten³⁹. Auf dem Speisezettel jener Zeit spielte das Jagdwild eine wichtige

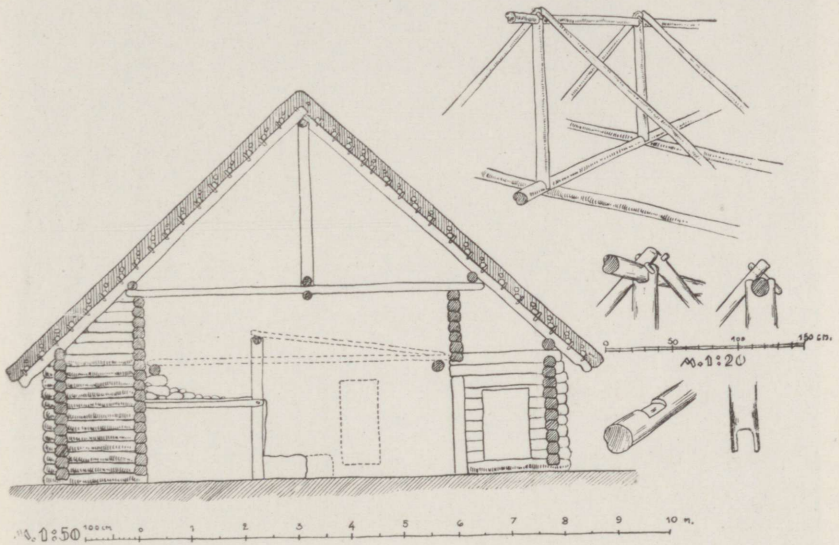


Abb. 14. Konstruktion eines Rofendaches aus dem Ksp. Pärnu-Jaagupi.
Nach I. Manninen.

Rolle. Für die neuen Herren des Landes war die Jagd einer der hauptsächlichsten Zeitvertreibe. Wenn sie zusammenkamen, beklagt sich B. Russow, sprachen sie fast von nichts als nur von „Hasen, Füchsen, Hunden und Windhunden“. Manche rühmten sich, in solcher Menge Hunde zu besitzen, dass jährlich 6—7 Lasten Korn zu ihrer Fütterung aufgingen⁴⁰. Wegen der vielen Wölfe wurden die Hunde mit stacheligen Halsbändern ausgerüstet (Abb. 5), die ihre Kehlen gegen die Zähne der Wölfe schützten.

³⁹ So z. B. Russow Chronica 10.

⁴⁰ Ibid. 44.

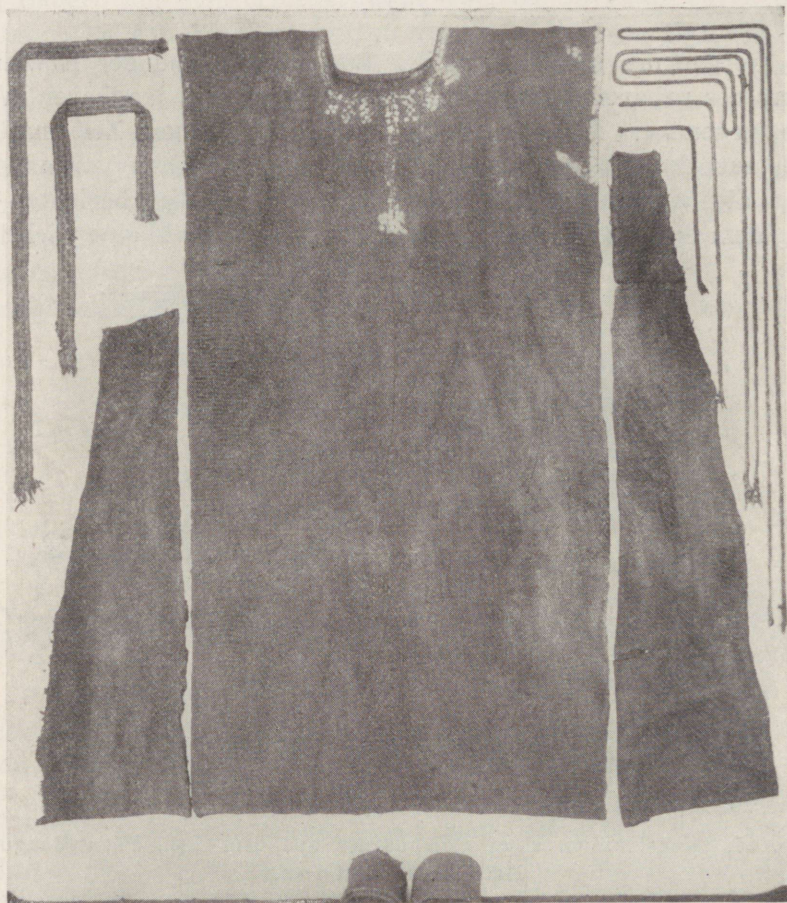


Abb. 15. Ordenszeitliche Frauenkleidung aus dem Moorfund von Parisselja, Ksp. Pärnu-Jaagupi. In der Mitte der Kittel, zu beiden Seiten die Keile. Oben links der mit Brettchen gewebte Gürtel, rechts Stücke von einem geflochtenen Band (wahrscheinlich vom unteren Saum des Kittels). Unten zusammengerollt die Beinwickeln. Alles ca. $\frac{1}{10}$. Arch. Kab. 2485.

Was die Bauern anbetrifft, so behauptet B. Russow, dass diese Wild und Vögel ungestraft und ungehindert fangen und verkaufen durften⁴¹. Wahrscheinlich wurden aber schon zur Zeit des Ordens Versuche gemacht, wenigstens die Hochwildjagd

⁴¹ Ibid. 10.



Abb. 16. Neuzeitliches Frauenhemd von der Insel Kihnu. Ca. $\frac{1}{s}$.
ENM A 175:2.

zum alleinigen Recht des Adels zu machen. In einigen Wackenbüchern aus der Umgegend von Tallinn finden wir Verbote des Fangens von Hasen schon aus dem Anfang des XVI. Jh.⁴²

Es gab jedoch noch kein allgemeines Jagdverbot für die Bauern, und es lässt sich vermuten, dass die Bauern sich viel-



Abb. 17. Kopfband der Mädchen. XIX. Jh. Ksp. Paistu. Ca. 1/6. ENM 9215.

fach der Jagd zur Bereicherung ihres Speisezettels bedienten. Die Fanggeräte waren im allgemeinen dieselben, die schon in vorgeschichtlicher Zeit gebraucht worden waren. In den Urkunden werden ihre Namen selten erwähnt. Es ist unter anderem von Wolfsgruben die Rede⁴³. Von den neuen Jagdgeräten, welche die Deutschen in unser Land mitbrachten, steht die Armbrust an erster Stelle. Sie wurde auch als Kriegswaffe benutzt. Eben deswegen ist es aber fraglich, ob diese Waffe infolge des i. J. 1507 erlassenen Waffenverbots für die „Undeutschen“⁴⁴ überhaupt in Estland volkstümlich werden konnte; wenigstens ist uns keine Nachricht davon erhalten.

Fischerei.

Die Fischerei spielte nach wie vor eine grosse Rolle in der Beschaffung von einem Zubiss zum Brot. Die katholische Kirche mit ihren Fastenvorschriften hat gewiss das Ihre dazu beigetragen, den Anteil der Fische an der Nahrungsversorgung zu heben. Der Fischreichtum der altlivländischen Gewässer blieb auch zur Zeit des Ordens in gutem Ruf. So schreibt Russow mit Begeisterung über Livlands Seen und Flüsse, „dar men allerley Fissche vnde Kreuete vth hebben kan, vnde so auerflödish, dat ydt ock keinem Buren tho jeniger tydt vorbaden gewesen ys,

⁴² Johansen St.-Johanni Wackenb. 50, 60.

⁴³ LGU I Nr. 127, 252.

⁴⁴ Johansen Siedl. 20.

Fische vnd Kreute tho fangen, vnde tho vorkopen na alle erem willen“.⁴⁵ In Wirklichkeit war jedoch der Fischfang nicht so unbeschränkt frei, wie man nach Russow annehmen sollte. Waren doch schon vor der Ankunft der Deutschen die fischreichen Gewässer unter die Dorf- und Markgenossenschaften verteilt worden⁴⁶. Nach der deutschen Eroberung wurde auch der Fischfang zu einem Regal der Landesherren, weshalb für das Fischrecht der Obrigkeit der Zehnte entrichtet werden musste. Der Fischzehnte der kurländischen Bauern wird schon 1253 erwähnt⁴⁷. Dass der Fischzehnte (*decima piscium*) auch auf estnischem Gebiet frühzeitig eingeführt wurde, sehen wir aus den von König Waldemar IV. verbrieften Privilegien der Stadt Tallinn im Jahr 1345, wo verboten wird, innerhalb der Stadtmauern von den Esten einen solchen Zehnten zu erheben⁴⁸.

Die Entrichtung des Zehnten war jedoch nicht die einzige Einschränkung des Fischrechts. Wie aus den Urkunden hervorgeht, wurde schon zur Zeit des Ordens ein Unterschied zwischen privaten und öffentlichen Fischgewässern gemacht⁴⁹. Bei der Bestimmung des Fischrechts wurde meist mit der Verteilung der Fischplätze während der vorausgegangenen Selbständigkeitsperiode gerechnet. Auch eine gemeinsame Ausbeutung von Fischplätzen fand häufig



Abb. 18. Seehundsjäger aus Kihnu im weissen wollenen Kittel. Mannequin in ENM.

⁴⁵ Russow Chronica 10. ⁴⁶ EA I 164 (E. Laid u. H. Moora).

⁴⁷ LUB I Nr. 249. ⁴⁸ LUB II Nr. 839.

⁴⁹ Manninen Sachk. I 95.

statt. Im ältesten livländischen Landrecht gibt es eine Verordnung, wonach bei gemeinsamer Ausbeutung von Fischplätzen nur eigene Arbeitskräfte verwendet werden durften, nicht aber gemietete Hilfe von ausserhalb ⁵⁰. Der Zweck dieser Verordnung war offenbar der Wunsch, den Raubbau zu Geschäftszwecken zu unterbinden. Im ältesten livländischen

Landrecht war auf das Fischen in fremden Gewässern eine Strafe in Höhe von einer Mark gesetzt, in Saare-Läänemaa gar von drei Mark ⁵¹. In den allgemeinen Fischgewässern hatte der Fischer das Recht, auch die Uferlinie eines fremden Gebiets im Umfang eines Schrittes zu benutzen ⁵².

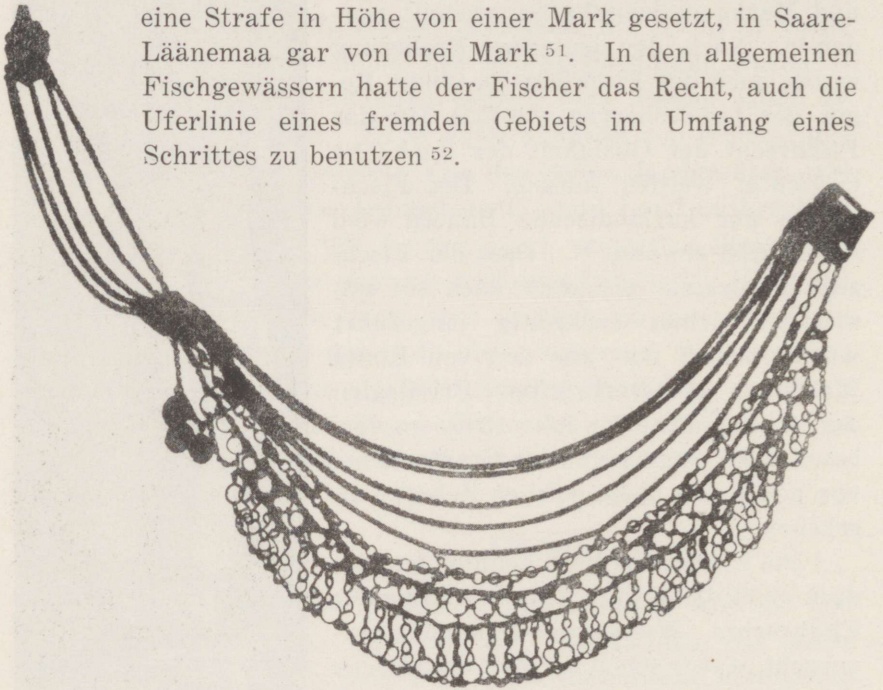


Abb. 19. Kettenschmuck (*rõhud*) eines Frauengürtels. Etwa XVI. Jh. Fundort unbekannt (wahrscheinlich aus Nordestland). ELG II 40.

Das Fischrecht des Bauern beschränkte sich somit im allgemeinen auf die seinem Lehnsherrn zugehörigen Fischgewässer, soweit sie ihm zur Benutzung überlassen worden waren. Doch

⁵⁰ Brandis Chronik 178, Art. 65 § 2.

⁵¹ Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 187 Kap. 140 § 1. Manni-
nen Sachk. I 95.

⁵² Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 188 Kap. 140 § 3.

wurden hier wahrscheinlich keine grossen Beschränkungen gemacht. Zudem war wohl die Aufsicht hier wie auch bei der Jägerei ziemlich schwach.

Grössere Veränderungen im Fischrecht fanden an der Nordostküste bei ihrer Besiedelung durch Schweden, d. h. in der zweiten Hälfte des XIII. Jh., statt. Eine ganze Reihe von estnischen Dorf- und Markgenossenschaften verlor nun ihre Fischplätze am Strande, die den eingewanderten Schweden zur Benutzung übergeben wurden und im folgenden Jahrhundert auf

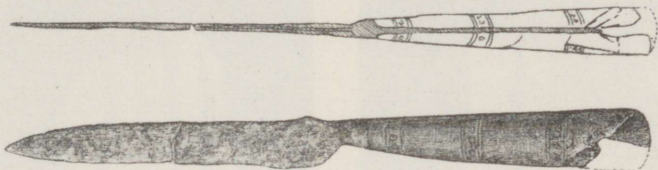


Abb. 20. Frauenmesser aus dem XVI. Jh. Bodenfund aus dem Ksp. Rõngu. ERM 18777.

käuflichem Wege ganz in ihren Besitz übergingen. Diese Insel- und Strandschweden, auf für den Ackerbau wenig geeignetem Grund und Boden angesiedelt, mussten sich den grössten Teil ihrer Getreidenahrung von ihren estnischen Nachbarn im Binnenland auf dem Tauschwege gegen Fische erhandeln. In Fischen, Käse und Geld erledigten sie auch ihre Abgaben⁵³. So entsteht bei uns der Fischerstand als Beruf. Wahrscheinlich wurden im XIV. und XV. Jh. auch am Peipsi-See die ersten Versuche einer Gründung von Fischerdörfern durch die dort eindringenden russischen Fischer gemacht.

Wenigstens seit dem XIV. Jh. gibt es auf den Gütern und Schlössern auch schon künstliche Fischteiche, die den Speisetisch der Besitzer mit frischen Fischen versorgen mussten. Ein Diebstahl aus solch einem Teich wurde nach dem ältesten livländischen Rittergesetz neunmal strenger bestraft als gewöhnlicher unerlaubter Fischfang⁵⁴.

Die meistgefangenen Fischarten waren im allgemeinen die gleichen wie heute. Als Ausfuhrfische werden zum Bei-

⁵³ EA II 62 (P. Johansen).

⁵⁴ Buddenbrock Samml. d. Gesetze I 187 f. Kap. 140 § 1, 2.

spiel narvasche Aale, Tartuer Hechte, ferner Lachse, Stinte, Butten, Neunaugen, Dorsche u. a. m. genannt⁵⁵. Auch die Fanggeräte boten nichts Neues. In den Urkunden werden Rutenreusen, Stellnetze, Zugnetze, Fischwehre u. dergl.



Abb. 21 u. 22. Frauenkleidung aus dem Ksp. Käina auf Hiiumaa. Auf der Vorderansicht s. den messingbeschlagenen Gürtel mit der Messerscheide (links) und dem Nadelhalter (rechts); auf der Rückansicht die Messingketten. Mannequin in ENM.

⁵⁵ Mettig Livl. Exportwaren 23.

erwähnt. Bekannt ist auch der Fang mit dem Winterzugnetz, und als Personennamen hat sich sogar die estnische Bezeichnung für die bei diesem Fang unentbehrliche Ziehstange (*Hvdi*, *Hutewaey* ⁵⁶) aus dem XVI. Jh. erhalten. Schon ungefähr um das Jahr 1300 wird die beim Winterfang benutzte Eis-

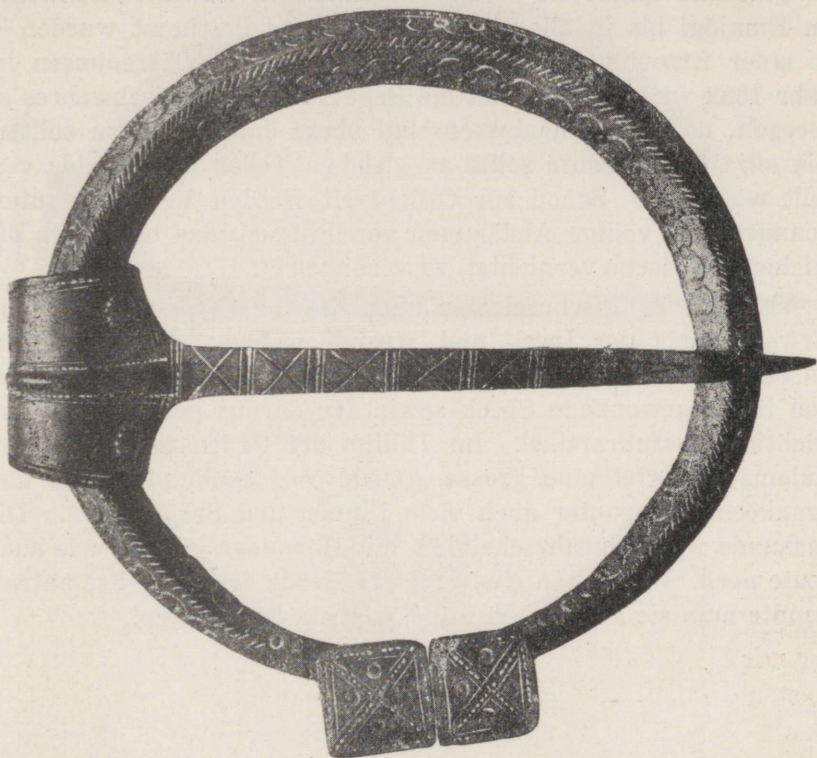


Abb. 23. Hufeisenfibel, Silber. Bodenfund aus der Umgebung von Rakvere. Ca. 1/1. Arch. Kab. 2635:3364.

pike (*ture*) erwähnt ⁵⁷. Einen besonders ergiebigen Ertrag bei geringer Mühe gaben die Fischwehre in den Flüssen, weswegen sie in den Lehnbriefen und anderen Verträgen besonders erwähnt werden, denn auf den wichtigeren Fischplätzen gab es

⁵⁶ Stackelberg Wackenb. d. Wiek 115. Johansen in Beitr. Estl. XIV 26.

⁵⁷ Westrén-Doll Die nordestn. Siedlung 27 f.

Fischwehre oft mehrerer Besitzer, oder Anteile mehrerer am gleichen Fischwehr, wobei es zu Missverständnissen kommen konnte. So ist es bemerkenswert, dass bei einer Erneuerung des im Jahr 1224 zwischen dem Bischof von Tartu und dem Orden abgeschlossenen Vertrages über die Verteilung der Ländereien ⁵⁸ einige Jahre später die beiderseitigen Rechte auf die Fischwehre im Emajõgi bis in alle Einzelheiten genau bestimmt wurden ⁵⁹. In einer Erbschlichtung zwischen den Brüdern Tiszenhusen im Jahr 1382 wird die gemeinsame Benutzung eines Fischwehres so geregelt, dass sie ihn abwechselnd übers Jahr benutzen sollten. Die alljährliche Beute sollte zu gleichen Teilen unter beide verteilt werden ⁶⁰. Schon zur Ordenszeit werden Versuche unternommen, das völlige Abdämmen von Flüssen, das besonders die laichenden Fische vernichtet, zu verbieten ⁶¹.

Neben der Fischerei war auch die Seehundsjagd ein Erwerbszweig der Insel- und Strandbewohner. Der Reichtum an Seehunden in unseren Gewässern war damals gross, und der von ihnen gewonnene Speck sowie der daraus gewonnene Tran wichtige Ausfuhrartikel. Im Tallinn der Ordenszeit gab es im Kalamaja-Viertel eine grosse Anzahl von Seehundsjägern und Tranköchen, darunter auch viele Finnen und Schweden ⁶². Die Seehunde wurden wahrscheinlich mit Harpunen getötet, wie auch heute noch. Wenn man eine grössere Herde auf dem Eise antraf, konnte man sie auch leicht mit Knüppeln totschiagen.

Bienenzucht.

Das schon in der vorgeschichtlichen Zeit als Handelsartikel beliebte Wachs ⁶³ gewann noch an Wert durch das Eindringen des Christentums, denn die katholische Kirche bedurfte grosser Mengen zur Anfertigung von Kerzen. Deshalb wird das Wachs

⁵⁸ EA I 357 (H. Kruus).

⁵⁹ Brandis Chronik 144 f.

⁶⁰ LGU I Nr. 113.

⁶¹ Brfl. I Nr. 1400.

⁶² Johansen Der Este 13.

⁶³ EA I 165 (E. Laid u. H. Moora).

in der Ordenszeit oft bei dem Zehnten und anderen Abgaben genannt; es wurde auch als Zahlungsmittel bei der Entrichtung von Strafzahlungen u. a. verwandt. Den Honig brauchten die neuen Herren des Landes zur Metbereitung in grossen Mengen. Somit be-

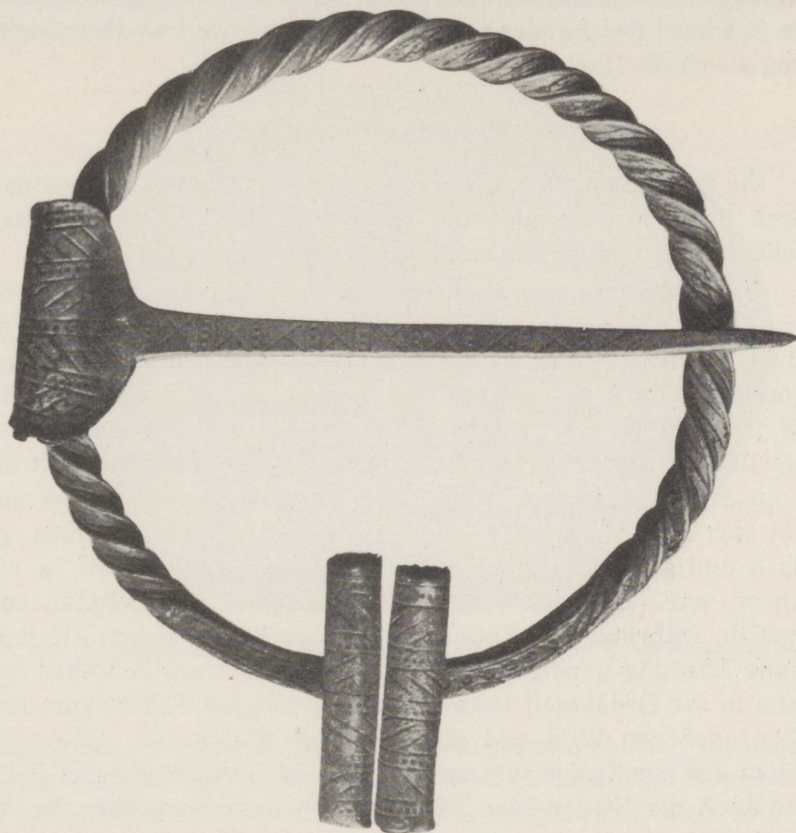


Abb. 24. Hufeisenfibel, Silber. Aus einem Schatzfund mit Münzen des XVI. Jh., Dorf Kukipää (?), Ksp. Kambja. Ca. $\frac{3}{4}$. GEG 487:1.

sass die Bienenzucht besonders in den Anfangstagen der Ordensherrschaft grosse wirtschaftliche Bedeutung. Seit dem XV. Jh. jedoch bemerken wir infolge des wachsenden Verschwindens der Wälder und Honigweiden einen Rückgang der Bienenzucht, den die Reformation mit ihrem geringeren Bedarf an Wachskerzen noch beschleunigte.

Technisch blieb die Bienenzucht während der ganzen Ordenszeit auf der Stufe der Waldbienenzucht ⁶⁴ (Abb. 6 u. 7). In den Urkunden finden wir oft Nachricht von wachsenden Bienenstöcken, ihrer Aushöhlung und den Abzeichen der Besitzer (vgl. Abb. 8), denn die Bienenstöcke gehörten nun zusammen mit den übrigen Schätzen des Landes unter die Besteuerung und Beaufsichtigung durch die Obrigkeit.

Speisebereitung.

Die Erwerbsquellen, die wir oben beschrieben haben, bedingen durch ihren Ertrag auch die Speisewirtschaft, wozu an dieser Stelle nur einige Ergänzungen gemacht werden sollen.

Hauptnahrung war auch zu jener Zeit die vegetarische Kost, vor allem das Roggenbrot. Verhältnismässig viel wurden daneben Buchweizen- und Gerstenbrei, sowie Erbsen und Bohnen gegessen. Die Rübe spielte die Rolle, die die Kartoffel heute bei uns innehat. Einen Anteil hatten sogar auch Disteln, Nesseln und Giersche, deren junge Pflänzchen im Frühjahr gesammelt und in die Suppe getan wurden ⁶⁵. Der hauptsächlichste Zubiss zum Brot war Fisch, zur Laichzeit in grosser Menge gefangen, gesalzen und getrocknet, wodurch er das ganze Jahr wohl zu verwahren war. Das Fleisch stammte meist von Schafen oder Rindern, während der Anteil an Schweinefleisch durch die mangelnde Mästung geringer war. Das Räuchern von Schinken war schon in der Ordenszeit bekannt. Einen frischen Zubiss zum Brot gaben auch das Wild und die Vögel des Waldes ab. Einen Zusatz zu den zur Speise verwandten Hühnereiern bildeten im Frühjahr auch die Eier wilder Vögel, am Strande besonders die der Seevögel ⁶⁶.

Milch gab es wenig, und auch fast nur in den Sommermonaten. Doch durfte bei festlichen Gelegenheiten die Butter auf dem Tisch nicht fehlen. Die Schweden am Strande bereiteten auch Käse. Bei den Esten ersetzte diesen der Quark und

⁶⁴ Linnus Baltim. ord. mes. 7 f.

⁶⁵ Noch im XIX. Jh. wurde das Sammeln der Disteln auf fremdem Felde als Diebstahl angesehen.

⁶⁶ Vgl. Leinbock Linnunade korjamisest 170 ff.

vermutlich auch der daraus zubereitete Quarkkäse (*sõir*), der über den Winter aufbewahrt wurde. Ersatz für Butter waren ebenso gestampfte Lein- und Hanfsaat, die auch als Fastenspeise diente.

An Getränken gab es in der Ordenszeit anfangs noch in erster Linie den aus Honig zubereiteten Met, der jedoch all-

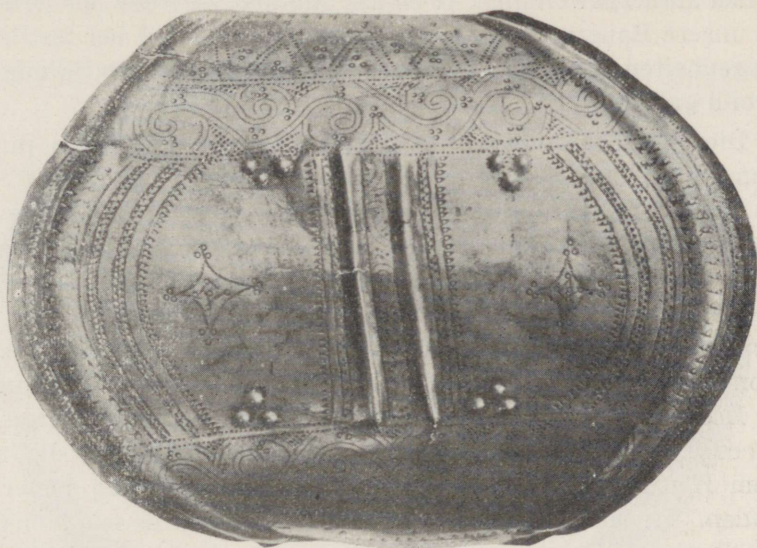


Abb. 25. Armring aus Silberblech. Einzelfund aus dem Utiku-Gesinde, Ksp. Vastseliina. Ca. $\frac{1}{1}$. GEG 1742.

mählich durch das aus Gerstenmalz angefertigte Bier verdrängt wurde. Gegen Ende der Ordenszeit war die häusliche Bierbrauerei schon recht verbreitet, und B. Russow schreibt, dass es eine grosse Schande gewesen wäre, wenn selbst der ärmste Bauer zur Kirmes kein Bier gebraut hätte. Das Bier war in Estland vermutlich schon lange vor der Ankunft der Deutschen bekannt, doch trugen während der Ordenszeit die Krüge viel zu seiner Verbreitung bei, die nun bei den Gütern, Kirchen und anderen volkreichen Stellen gegründet wurden.

Besonders reichlich wurde bei festlichen Gelegenheiten gegessen und getrunken, wie zu Arbeits- und Wackenfesten und Kirmessen. Aus einer Rechnung anlässlich eines

Wackenfestes auf dem Gut Vão aus dem Jahr 1555 ersehen wir, dass es nicht einmal an ausländischen Weinen gemangelt hat, sowie an solchen Leckerbissen wie Datteln, Feigen und verschiedenem Gewürz, von Weissbrot, Käse, Bier und verschiedenerlei Fisch ganz zu schweigen ⁶⁷. Ein so fürstlich gedeckter Tisch wie der zu Vão, an welchem auch die städtischen Ratsherren teilnahmen, ist freilich aussergewöhnlich. Doch ass offenbar zu Ende der Ordenszeit unsere Bauernschaft verhältnismässig gut und bei festlichen Gelegenheiten gar verschwenderisch, wozu die höheren Stände das Vorbild gaben.

Die Speisebereitung ging gewöhnlich auf dem Hofe in der Sommerküche oder ganz im Freien auf offener Feuerstatt vor sich. In der kalten Jahreszeit wurde wohl auch in der Stube auf dem Ofenherd gekocht. Fleisch wurde damals meist am offenen Feuer am Spiess gebraten, als dessen bescheidener Nachfolger sich bei uns der eiserne Räucherspiess für Strömlinge erhalten hat. Doch war den Esten zur Zeit des Ordens auch die Pfanne schon bekannt ⁶⁸. Flüssige Nahrung wurde entweder in hängenden Kesseln, die an Kesselstangen über dem Feuer befestigt waren, oder in dreifüssigen Töpfen (Abb. 9) zubereitet, die über einem Häuflein glühender Kohlen oder einem offenen Feuerlein standen. In den Städten und auf den Gütern gab es schon eiserne Kesselketten und kupferne Kochgeschirre. Auch wohlhabendere Bauern besaßen letztere, die ärmeren dagegen benutzten Ton- oder gar Holzgeschirre. Besonders beim Bierbrauen wurde das Wasser in mächtigen Holzgeschirren erhitzt, indem man glühende Steine hineinwarf, wie es wohl jetzt noch der eine oder andere häusliche Bierbrauer macht (vgl. Abb. 10).

Als Ess- und Trinkgeschirr dienten aus Holz geschnitzte Schüsseln und Kannen, sowie auch hölzerne Löffel. Jeder Esser benutzte sein eigenes in einer Scheide mitgetragenes Messer; die Gabel hingegen war eine Seltenheit sogar bei den höheren Schichten.

⁶⁷ Johansen in Beitr. Estl. XIV 32, 37 f.

⁶⁸ Vgl. Plaesterer Pistemaker 47.

Handwerk.

Der Hausfleiss der vorgeschichtlichen Zeit, wo die Mehrzahl der Bedarfsartikel auf häuslichem Wege hergestellt wurde, bestand grösstenteils auch im Mittelalter noch fort. Dennoch machte auch die Spezialisierung Fortschritte, und es gab wenigstens in der zweiten Hälfte der Ordenszeit unter der estnischen Land-

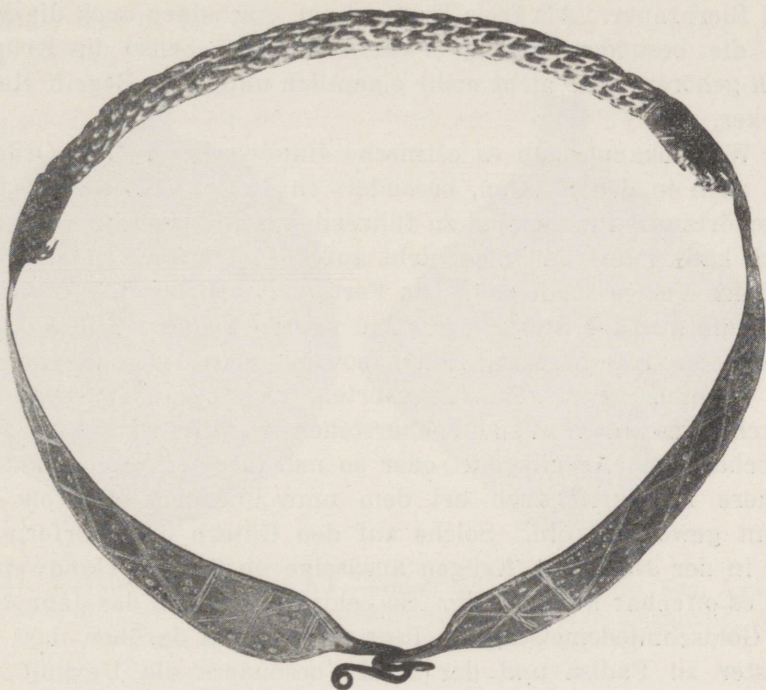


Abb. 26. Halsring, Silber. Aus dem Schatzfund des Pääbu-Gesindes, Ksp. Paide. Ca. $\frac{1}{2}$. Arch. Kab. 2788:3.

bevölkerung nicht wenig berufsmässige Handwerker. Sie gehören in den meisten Fällen in den Stand der Einfüsslinge und sind sogar Landfreie. Oft werden zum Beispiel Schmiede, davon in manchen Dörfern sogar zwei erwähnt, und einige von ihnen haben gar Gehilfen. Seltener treten Zimmerleute (als Rufname *Pusepp*) auf. Eine besonders grosse Anzahl von Berufsbezeichnungen finden wir im Wackenbuch von Läänemaa aus der ersten Hälfte des XVI. Jh., z. B. Silberschmied (*Hepesepp*, *Heppesepp*),

Bürstenmacher (*Hariasepp*), Brettermacher (*Lauesepp*), Schneider (*Kuuesepp* „Rockmacher“, *Kaskasepp* „Pelzmacher“), Schuhmacher⁶⁹. Wie wir sehen, wird hier das Wort „sepp“ (Schmied) ausser für Metallarbeiter auch zur Bezeichnung für einen Handwerker auf anderen Gebieten verwendet.

Ein Teil der estnischen Handwerker befriedigte offenbar ausschliesslich die Bedürfnisse der Güter, wie z. B. die Schlächter und Bierbrauer. Als freie Einfüsslings erscheinen auch die Müller, die besonders häufig erwähnt werden, ebenso die Krüger, doch gehören diese nicht mehr eigentlich unter den Begriff Handwerker.

Wie bekannt, gab es estnische Handwerker in der Ordenszeit auch in den Städten, besonders in Tallinn, wo sie Zünften angehörten und manchmal zu führenden Stellungen aufstiegen⁷⁰. Doch kann man von ihnen nicht auf die allgemeine Handfertigkeit des Volkes schliessen. Die Fertigkeit gehoben haben jedoch wohl die aus der Stadt aufs Land und in kleinere Mittelpunkte gezogenen Handwerker, Esten sowohl als Deutsche, die oft gar nicht zu einer Zunft gehörten, also die sog. Bönhasen. Durch diese dem Volke näherstehenden Handwerker mag so manches neue Arbeitsgerät oder so mancher technisch vollkommene Handgriff auch bei dem umwohnenden Landvolk bekannt geworden sein. Solche auf den Gütern und Dörfern sowie in der Nähe von Krügen ansässige unzünftige Handwerker gab es offenbar nicht wenig. So beklagen sich um das Jahr 1540 die Goldschmiedemeister von Riga und Tallinn darüber, dass das Kloster zu Padise und der Adel (besonders die Uexküll von Vigala) Goldschmiedegesellen beschäftigten, die mit ihrer Konkurrenz der Zunft Abbruch täten⁷¹.

Während wir uns nach Testamenten und anderen Dokumenten vom Arbeitsgerät der städtischen Meister ein ziemlich klares Bild machen können, haben wir nur spärliche Kenntnis von den bei dem Landvolk gebräuchlichen Werkzeugen. Das Uni-

⁶⁹ Stackelberg Wackenb. d. Wiek (passim). Johansen Siedl. 16 f.

⁷⁰ Johansen Der Este 14 ff.

⁷¹ Friedenthal Goldschm. 28.

versalgerät war nach wie vor die Axt, die damals in vielen Hinsichten die Säge ersetzte. Bretter z. B. wurden unter Zuhilfenahme von Keilen vom Balken abgespalten. Die leichte Streitaxt der jüngeren Eisenzeit verschwindet bald aus den Funden der Ordenszeit und macht der schwereren Axt des Zimmermannes Platz (Abb. 11). Zur Anfertigung von Trögen, Bienenstöcken u. a. benutzte man auch ein Hohlbeil mit krummer Querschneide, wie es bei uns schon in der jüngeren Eisenzeit auf-



Abb. 27. Zierbleche aus Silber: a — Einzelfund aus Kärevere, Ksp. Ambla, Arch. Kab. 13; b — aus dem Schatzfund von Aamõisa, Ksp. Lügänuše. Anfang des XVI. Jh. GEG 1202:3. Beide ca. $\frac{1}{2}$.

tritt. Ein anderes Universalwerkzeug war das Messer, das sowohl Männer wie Frauen allezeit am Gürtel trugen. Zum Glätten der angefertigten Gegenstände hatte man vermutlich ein krummschneidiges Schabeisen (est. *voolmed*).

Die Benutzung von Metallen im täglichen Leben machte während der Ordenszeit erneut Fortschritte. Wenigstens bei Bauten auf Gutshöfen werden eiserne Riegel, Türklinken und -hängen usw. häufig erwähnt, deren Verfertigung den Schmieden Arbeit geben musste. Wir haben oben auch eiserne Pflugscharen erwähnt. In gewissem Masse gab auch die Anfertigung von Schmuckgegenständen den Schmieden Arbeit, wobei sowohl Bron-

ze wie Silber und ungefähr seit dem XIV. Jh. auch Zinn verwendet wurde. Den grösseren Teil der vom Landvolk getragenen Schmuckgegenstände fertigten wohl die städtischen Goldschmiede an. In Tallinn wurden bäuerliche Schmuckgegenstände und Metallteile der Kleidung im XIV.—XVI. Jh. auch von besonderen, Pistemaker genannten Handwerkern angefertigt ⁷².

Auf dem Gebiet der Frauenarbeit finden sich Spuren besonders der Weberei; unter den Funden treten nämlich Reste wollener und leinener Stoffe sowohl in Leinen- als Köperbindung auf. Bei den Beinbinden des Moorfundes von Parisselja gibt es neben dem Köper auch die sog. Panamabindung (Abb. 12). Die aus der Vorzeit stammende Brettchenweberei war auch jetzt reichlich vertreten; ebenso wurden Bänder auf verschiedene Weise geflochten. Die Verzierung von Geweben durch hineingeflochtene Bronzespiralen wurde auch zur Ordenszeit fortgesetzt und ersetzte die heutigen Hohlsäume und Stickereien. Neben dem Bronzedraht kam dann auch Zinndraht zur Verwendung (Parisselja). Die Mehrzahl der Kleidungsstücke wurde zu Hause angefertigt, obwohl es, wie wir gesehen haben, sogar in den Dörfern schon Schneider gab. Ihre Aufgabe war offenbar die Anfertigung von Überkleidern und Pelzen. Professionelle Weber gab es wahrscheinlich nur in den Städten. Es ist möglich, dass gegen Ende der Ordenszeit auch das Spinnrad schon bekannt war; aus Finnland z. B. wissen wir, dass es in Turku schon von 1545 an Spinnräder gab ⁷³.

Siedlungen, Gebäude.

Die schon in der jüngeren Eisenzeit bekannten Dorftypen, wie die Haufen- und Reihendörfer, bestanden in der Ordenszeit fort, wobei eine Tendenz zur Verkleinerung der Dörfer und Errichtung von Einzelhöfen bemerkbar wird ⁷⁴.

⁷² Plaesterer Pistemaker 24. Vgl. Gahlnbäck Zinn u. Zinn-
giesser 69 (sub Fibeln), 73 (Hemdschliessen), 80 (Perlenketten) u. a. Matto
Tina ehtemetallina 11 ff.

⁷³ Sirelius SKK II 70.

⁷⁴ Johansen Siedl. 54.

Was die Gebäude anbetrifft, so fehlen uns bisher auch aus der Ordenszeit alle direkten Daten über die Bauten der Bauern. Ebenso sind die Nachrichten aus schriftlichen Quellen nur spär-



Abb. 28. Halsperlen aus der Ordenszeit: 1 (innen) — Glasperlen; 2 — Krellen aus Silberblech; 3 — Perlen aus Chalcedon; 4 — Perlen aus Bernstein. Bei 1—3 Fundort unbekannt, 4 — Einzelfund bei Erreste-Dorf, Ksp. Halliste. Alle ca. $\frac{1}{3}$. GEG 2627, 2135—45, 2628, 748.

lich. Besonderes Interesse erweckt die Frage des damaligen estnischen Wohnhauses. Wie man mit Grund angenommen hat, waren zur Zeit der alten Unabhängigkeit Wohnhaus und

Riege der estnischen Höfe getrennte Gebäude ⁷⁵. Andererseits wissen wir, dass in den Jahrhunderten, die auf die Ordenszeit folgten, das Wohnen in der Riegenstube, d. h. das Verschwinden des Wohnhauses als Gebäude für sich, in Estland schon eine recht allgemeine Erscheinung ist und weiter im XVIII. und XIX. Jh. fast allein vorherrscht. Es erhebt sich somit die Frage, welche Siedlungsweise hier im Mittelalter herrschte. Wir können annehmen, dass zur Ordenszeit, besonders in ihrem Anfang, wenigstens die wohlhabenderen Esten bei der früheren Siedlungsweise blieben, d. h. in von der Riege getrennten Wohnhäusern wohnten: baute doch der Bauer seine Gebäude selbst, Baumaterial gab es damals in Hülle und Fülle, und dessen Verbrauch war noch ziemlich frei, — somit gab es keinen zwingenden Grund, von der bisherigen Bautradition abzugehen. Trotzdem treten schon im XIV. Jh. Riegenwohnhäuser auf. So finden wir z. B. in einem von P. Johansen veröffentlichten Wackenbuch ungefähr aus dem Jahr 1343 den Vermerk, dass ein Einwohner des Dorfes Padaküla an der Grenze zwischen Viru- und Järvamaa $1\frac{1}{2}$ livländische Mark „pro habitaculo, scilicet rye“ schuldig sei ⁷⁶.

Wie wir aus dem Material anderer Länder wissen, ist das Riegenwohnhaus oft ein ausgesprochenes Notwohnhaus, wohin man zeitweilig übersiedelt, sei es nach einem Schadenfeuer, bei der Neugründung einer Ansiedlung oder bei der Bearbeitung weit abgelegener Rodungen. Zur stehenden Wohnungsform wird in Estland und Nordlettland das Riegenhaus erst infolge der stetigen und allgemeinen Verarmung ⁷⁷. Da sich die wirtschaftliche Stellung der Esten während der Ordenszeit gegenüber der vorausgegangenen Epoche der Unabhängigkeit wesentlich verschlechtert hatte, so waren damit auch die Voraussetzungen zum Verzicht auf ein getrenntstehendes Wohnhaus und ein Übersiedeln in das Riegenhaus gegeben. Je grösser die Last der Abgaben und die Abhängigkeit des Bauern vom Herrn wurde, desto bescheidener seine Wohnstätte. Der Befreiungsversuch von 1343 mit seinen schweren Folgen mag auch ein Grund für die Ausbreitung des

⁷⁵ EA I 187 (H. Moora).

⁷⁶ Johansen in Beitr. Estl. XIII 155.

⁷⁷ Kundziņš Dzīvoj. rija 617.

Riegenhauses gewesen sein. Besonders die ärmeren Schichten mögen wohl schon seit vorgeschichtlicher Zeit in Riegen- und Badestuben gewohnt haben.

Einige ältere Forscher haben gemeint, das estnische Riegenhaus sei überhaupt nach deutschem Vorbild entstanden, denn auf niederdeutschem Gebiet, woher die Mehrzahl der livländischen Deutschen stammte, sind die Wohnräume ebenfalls mit den Nebenräumen unter einem Dach ⁷⁸. Zu einer solchen Annahme haben wir jedoch gar keinen Grund: in jenen niederdeutschen Wohnhäusern gab es überhaupt keine Riege; das estnische und nordlettische Riegenhaus aber ist offensichtlich aus der Riege entstanden ⁷⁹. Auch fehlte bei uns der deutsche Bauernstand ganz, der seine Bauweise hätte verbreiten können. Dass aber unsere deutschen Herren von Hause aus gewohnt waren, bei den Bauernhäusern alles unter einem Dach vereinigt zu sehen, mag den Übergang auf das Riegenwohnhaus natürlich begünstigt haben.

Das estnische Bauernhaus der Ordenszeit bestand vermutlich aus einer mit dem Hitzsteinofen ⁸⁰ versehenen Stube, an die sich vielleicht ein Flur anschloss, bei den Wohlhabenderen wohl auch noch eine als Vorratsraum benutzte kalte Kammer, ungefähr wie heute noch in den Bauten der Setukesen. Hinsichtlich der Bequemlichkeit unterschied sich das Wohnhaus der damaligen Zeit nicht wesentlich vom späteren Riegenhaus: als Lichtquelle diente ein einfaches Lichtloch (vgl. Abb. 13), und in Ermangelung eines Schornsteins wurde der Rauch zur Tür oder durch ein spezielles Rauchloch über der Tür hinausgelassen. Glasfenster und Schornsteine waren damals auch auf den Gütern eine grosse Seltenheit.

Von den Nebengebäuden war das wichtigste die Riege mit der Tenne. In einem Vertrag aus dem Jahr 1543 hören wir, dass auf dem Gut Uusküla (Usskull) in Virumaa sich eine alte Riege mit einer Vorriege befand und man beabsichtigte, aus 100 Balken eine neue Riege „mit vier Wänden und Boden“ zu

⁷⁸ Manninen Sachk. II 296 f.

⁷⁹ Ibid.

⁸⁰ Über diesen Ofentypus siehe Manninen Sachk. II 214 ff.

bauen ⁸¹, was auf einen mehr entwickelten Riegentypus hindeutet. Man hat geglaubt, dass die Esten und Letten schon aus der letzten Zeit der Unabhängigkeit eine Riege kannten, die, in die Tenne hineingebaut, sich entweder in der Mitte oder an einem Ende befand, wie heute noch in Weissrussland. Solche Riegen sollen dann auch das Vorbild für das spätere estnische Riegenwohnhaus abgegeben haben ⁸².

Die Riegenväter der Güter, die für das Heizen der Riegen Sorge trugen und das Dreschen beaufsichtigten, werden oft mit dem estnischen Namen (*rienpappe*, *ryenpap*, *rygenpappe* usw.) bezeichnet ⁸³.

An weiteren Gebäuden gehörten zu einem Bauernhof Speicher, Ställe, die Badestube, die Sommerküche und andere kleinere Nebengebäude, manchmal auch eine Schmiede und eine Kammer für die Handmühle. Auf den Gütern, wo die Wirtschaft ausgehnter war, gab es natürlich mehr Nebengebäude.

Vom Standpunkt der Bautechnik betrachtet, waren die Gebäude der Ordenszeit Blockbauten, wie man es schon für die ganze Eisenzeit annehmen dürfte ⁸⁴. Das Dach bestand aus gerissenen Brettern oder Stroh ⁸⁵, das erstere war ein Satteldach, das letztere aber ein Walmdach. Neben dem älteren, noch heute in Pärnumaa auftretenden Rofendach (vgl. Abb. 14) kommt im Mittelalter auch die niederdeutsche Sparrenkonstruktion in Gebrauch und wird im ganzen Lande vorherrschend ⁸⁶.

In den kalksteinreichen Gebieten Nordost-Estlands wurden die Wände der Nebengebäude oft auch aus Steinen errichtet, wobei diese ohne Verwendung von Lehm oder Kalk aufeinandergeschichtet wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in einzelnen Fällen auch Wohnhäuser so gebaut wurden ⁸⁷.

⁸¹ Brfl. I Nr. 1222.

⁸² Manninen Sachk. II 303 f. Vgl. Manninen in S. Suku III 280.

⁸³ Johansen St.-Johanni Wackenb. 19, 32, 35 usw.

⁸⁴ Vgl. EA I 109, 187 (H. Moora).

⁸⁵ Vgl. EA I 188.

⁸⁶ Manninen Sachk. II 316 ff.

⁸⁷ Vgl. Stackelberg Wackenb. d. Wiek 153: „Kivihone Jacob“.

Kleidung.

Von der Kleidung der estnischen Frau zur Ordenszeit erhalten wir eine gewisse Vorstellung aus dem Moorfund von Parisselja in Pärnumaa (Abb. 15), welcher ungefähr ins XIV. Jh. gehört⁸⁸. Den wichtigsten Teil der Frauenkleidung bildete der lange Kittel ohne Ärmel, welcher bis unter die Knie hinabfiel. Ein solches Kleidungsstück wurde aus einem ungefähr 240 cm

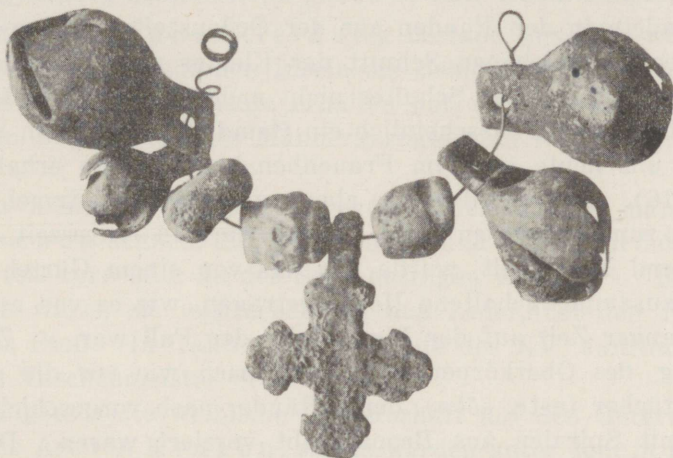


Abb. 29. Halsschmuck aus Perlen und Messingschellen mit einem Kreuzanhänger aus Bronze. ¹/₁. Grabfund vom ausserkirchlichen Begräbnisplatz beim Kaltri-Gesinde, Ksp. Maarja-Magdaleena. GEG 1646:17.

langen Stücke wollenen in Köperbindung gewebten Stoffes angefertigt, das doppelt zusammengelegt, und am Rande zusammengeñäht wurde. Am unteren Teil wurden dreieckige Keile eingesetzt, damit das Kleid weiter würde und das Gehen nicht behinderte. Am oberen Rande des doppelt zusammengelegten Stoffes wurde ein geschweiftes Halsloch ausgeschnitten, während ein davon ausgehender Schlitz auf der Brust, der mit einer Spange geschlossen wurde, das Anziehen über den Kopf erleichterte (beim Kittel von Parisselja ist er wieder zugenäht worden). Die Rän-

⁸⁸ Vgl. Moora Muinast. kogude juht 47. Tallgren Zur Arch. Eestis II 57 ff. u. a.

der der Arm- und Halslöcher, sowie der Brustschlitz waren mit Kreuzen aus Zinndraht verziert, die an Kreuzstichstickerei erinnern. Der untere Saum des Kleides bestand aus einem bunten wollenen Band, und um die Taille wurde ein schmaler brettchen-gewebter Gürtel gebunden.

Da der Frauenkittel der Ordenszeit aus einem Stück genäht und nicht über den Schultern zu öffnen war, wie vermutlich zur jüngeren Eisenzeit ⁸⁹, so erklärt sich auch das Verschwinden der in vorgeschichtlicher Zeit so häufig auftretenden grossen Doppelkreuznadeln in den Funden aus der Ordenszeit, deren es ja bei dem obenbeschriebenen Schnitt der Kleider zum Zusammenhalten derselben auf der Schulter nicht mehr bedurfte. Unter dem Kittel trug man wahrscheinlich ein Hemd von ähnlichem Schnitt, wie es uns heute noch im Frauenhemd von Kihnu erhalten ist (Abb. 16). Das Hemd besass aber wahrscheinlich Ärmel im Gegensatz zum ärmellosen Kleid. In der warmen Jahreszeit, bei der Heu- und Feldarbeit wurde nur das von einem Gürtel in der Taille zusammengehaltene Hemd getragen, wie es vor noch gar nicht langer Zeit auf der Insel Muhu der Fall war. — Zur Bedeckung des Oberkörpers trug man nach wie vor die grossen Manteltücher (estn. *sõba*), deren Ränder nach vorgeschichtlicher Sitte mit Spiralen aus Bronzedraht verziert waren. Daneben gab es wohl auch weisse, dem jüngeren *kõrik* entsprechende Schultertücher (vgl. liv. *kõõrtan*). Das estn. Wort „vaip“ (Tepich, Tuch) erscheint auch in den Urkunden der Ordenszeit in der Form *wep* oder *wepa* ⁹⁰. Es mag wie früher irgendeinen Überwurf bezeichnet haben. Wieweit allgemein die Verbreitung des Frauenkittels in der Ordenszeit war, ist auf Grund des heute verfügbaren Materials schwer zu sagen. Es ist möglich, dass daneben stellenweise auch der Tuchrock mit der Hüftschürze auftrat, wie wir ihn noch aus dem Ende des XVIII. Jh. kennen ⁹¹.

Als Kopfbedeckung diente den Frauen weiterhin das Leintuch, möglicherweise auch schon zu irgendeiner Art Haube

⁸⁹ EA I 190 (E. Laid u. H. Moora).

⁹⁰ Westrén-Doll Die nordestn. Siedelung 28. Vgl. Plaesterer Pistemaker 47: *wepe*.

⁹¹ Manninen ERrA 241 ff.

zusammengenäht, den Mädchen aber die Kopfbänder (vgl. Abb. 17). Es ist möglich, dass auch der diademartige Kopfschmuck aus Messingkettchen ⁹² in dieses Zeitalter fällt.

Zur Bedeckung der Waden dienten Wickler aus Stoffstreifen, wie sie im Parisselja-Fund erscheinen, als *F u s s b e k l e i d u n g* Bastschuhe und lederne Bundschuhe. Die letzteren (*postel*) werden um 1300 auch schon in den Urkunden erwähnt ⁹³. Zu Festen und an Feiertagen wurden wahrscheinlich auch lederne Schuhe getragen.

Auch die *M ä n n e r k l e i d u n g* bestand aus dem wollenen Kittel, wie er sich auf den Inseln als Bekleidung für Fischfang und Seehundsjagd bis heute erhalten hat (Abb. 18). Über die sonstigen Bestandteile des Männeranzuges sind wir wenig unterrichtet ⁹⁴.

Von kleineren Bekleidungsgegenständen könnte man noch die *T a s c h e n* nennen, die von Männern und Frauen in der Höhe des Gürtels vorn oder an der Seite getragen wurden ⁹⁵. Bei den Männern waren sie wahrscheinlich aus Leder, bei den Frauen auch aus Stoff. In Tallinn gab es Ende des XV. Jahrhunderts zünftige Taschenmeister ⁹⁶.

Wenigstens die weibliche Dienerschaft auf den Gütern trug auch eine Art von *K r a g e n*; solche werden unter dem in natura entrichteten Lohn neben Hemden und Schuhen erwähnt ⁹⁷.

Zur Bedeckung der Hände trug man in der Ordenszeit wohl nur Fausthandschuhe. Ein Pistemaker zu Tallinn besass deren im Jahr 1532 ganze 57 Paar aus Leder und 3 Paar aus Wolle ⁹⁸, woraus sich schliessen lässt, dass es Verkaufsgegenstände waren. Dieselben Kaufleute führten auch Stiefel ⁹⁹. In den Jahren

⁹² Tallgren Zur Arch. Eestis II 61 f. u. Abb. 81. Vgl. hierzu das in Urkunden oft erwähnte „Haubengeschmeide“ (z. B. Plaesterer Pistemaker 43: *huuen szmide*).

⁹³ Westrén-Doll Die nordestn. Siedelung 28.

⁹⁴ Vgl. EA I 194 (E. Laid).

⁹⁵ Vgl. Manninen ERrA 278.

⁹⁶ Vgl. Plaesterer Pistemaker 35.

⁹⁷ Johansen in Beitr. Estl. XIV 22.

⁹⁸ Plaesterer Pistemaker 42.

⁹⁹ Ibid.

1479—81 gab es in Tallinn auch einen Holzschuhmacher ¹⁰⁰. Es ist jedoch zweifelhaft, ob auch das Landvolk Holzpantinen trug.

Neben dem hausgewebten Stoff gebrauchten die Reicheren unter dem Landvolk hin und wieder auch gekauften. Das schon zur Zeit Heinrichs von Lettland aus Gotland importierte *wadmal* oder *watman* wurde auch in der Ordenszeit in Tallinn zum Verkauf gebracht ¹⁰¹, wie auch mancherlei leinene Gewebe, die besonders aus Holland eingeführt wurden. Auch die estn. Bezeichnung für Leinwand *lõuend* (nd. *louwent*) stammt aus dieser Zeit ¹⁰². Schon im XVI. Jh. verkaufen die Pistemaker von Tallinn auch Baumwollgewebe, deren damalige niederdeutsche Benennungen sich im Estnischen teilweise erhalten haben, z. B. *nürts* (nd. *nerss*, ein blauer Baumwollstoff), *setri-riie* (nd. *seter*) ¹⁰³.

Schmuck.

Einen Überblick über die Schmucksachen der Ordenszeit gewähren uns einerseits die Erdfunde, andererseits, besonders aus dem Ende der Ordenszeit, auch einige schriftliche Quellen. Von den Erdfunden sind die meisten Gräberfunde, da die heidnische Sitte, den Verstorbenen bei der Bestattung mit Beigaben zu versehen, in grossem Umfang fortbesteht. Vom Ende der Ordenszeit gibt es auch zahlreiche Verwahrfundes besonders aus Järva-, Harju- und Virumaa. Diese Depotfundes sind offenbar im grossen russisch-livländischen Kriege (1558—1561), der im allgemeinen das Ende der Ordensherrschaft bezeichnete, der Erde anvertraut.

Die bedeutendste Veränderung auf dem Gebiete des Schmuckes ist das Verschwinden der für die jüngere Eisenzeit so charakteristischen grossen Brustketten und der zu ihrer Befestigung dienenden Kreuzkopfnadeln. An ihrer Stelle kamen nun, wenigstens in Nordestland, die vielfachen Reihen von Messingketten, die in einem Bogen am Gürtel hingen und mit allerlei klirrenden Metallanhängern verziert waren, auf (Abb. 19). Die Gürtel

¹⁰⁰ Ibid. 35.

¹⁰¹ Ibid. 41.

¹⁰² Ibid. 47.

¹⁰³ Ibid. 42, 47.

selbst waren aus Leder und reich mit kupfernen oder bleiernen Nägeln, Platten und Nieten beschlagen. Am Gürtel hing das Messer (Abb. 20) in einer Scheide. Ebenso war die Nadelbüchse daran befestigt. Solche Gürtelkomplexe, die in Gestalt der

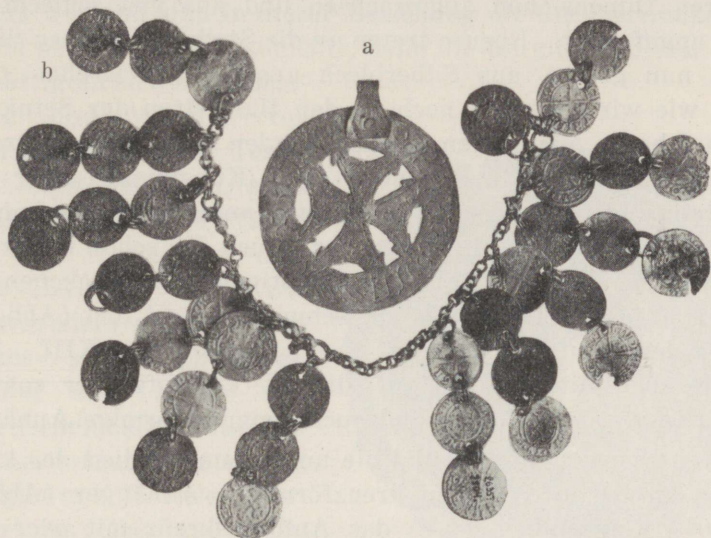


Abb. 30. Ordenszeitlicher Brustschmuck: a — Speichenradförmiges Anhängsel aus Silber, mit der Inschrift *JASPER MELCHER BALSER*, aus dem Schatzfund von Aamõisa, Ksp. Lügānuse (vgl. Abb. 27 b); b — Bronzene Brustkette mit Silbermünzen, aus dem Schatzfund von Omūļi, Ksp. Ērgeme (im heutigen Lettland), XVI. Jh. Beide ca. 1/2. GEG 1202:2 u. Arch. Kab. 2635:2504.

Messinggürtel und Hüftketten der Frauen von Hiiumaa bis in das XX. Jh. lebendig bleiben (Abb. 21 und 22), treten bei uns spätestens in der ersten Hälfte des XVI. Jh. auf. Die Mode der Gürtelketten ist vermutlich aus Westeuropa zu uns gekommen, wo sie zu Ende des Mittelalters weit verbreitet war¹⁰⁴ und über Deutschland auch hier eindrang. Das Verschwinden der Halsketten scheint mit den obenerwähnten Veränderungen im Schnitt des Frauenkittels zusammenzuhängen.

Die Hufeisenfibeln (Abb. 23 und 24) treten während der Ordenszeit häufig auf. Sie haben nun fast röhrenförmig zusam-

¹⁰⁴ Heikel Volkstr. I 27 f.

mengerollte Enden und sind oft sehr gross. Auch mehrere andere Arten von Silberschmuck, wie Armringe (Abb. 25), Halsringe (Abb. 26) und die Zierbleche (Abb. 27) ahmen offenbar die Typen und Ornamente der jüngeren Eisenzeit nach, sind jedoch zu ungeheuren Dimensionen angewachsen und aus viel schlechterem Silber angefertigt. Ebenso treten an die Stelle der kleinen Silberperlen nun grosse, aus Silberblech angefertigte Krellen (Abb. 28:2), wie wir sie heute noch an den Halsketten der Setukesenfrauen sehen. Ausser den Krellen werden während der Ordenszeit vielfach Perlen aus buntem Glas, Kunstmasse, aber auch Bernstein und Chalcedon zu Halsketten verarbeitet. Es kommen ferner Kaurimuscheln als Perlen vor. Auch das schon in der vorgeschichtlichen Zeit bekannte Befestigen von Glöckchen und Schellen an den Kleidern und am Schmuck dauert fort (Abb. 29). Neben den Hufeisenspangen treten schon im XIII. Jahrhundert auch Ringspangen auf, die die Vorläufer der späteren Kegelspangen sind. Häufig sind auch rhombenförmige Anhänger.

Eine Neuerscheinung sind die unter dem Einfluss der katholischen Kirche auftretenden kreuzförmigen Anhänger (Abb. 29 und 30). Gewöhnlich ist es das Antoniuskreuz mit oder ohne einen umgebenden Reifen. Viele der damaligen Halsketten (Abb. 28) sind vermutlich als Rosenkränze benutzt worden, die man in der Volkssprache nach dem Muster des hier gebräuchlichen Deutschen kurz *paater* genannt hat. In der Mitte einer solchen Kette hing gewöhnlich irgendein Anhängsel: eine Münze, ein Kreuz oder ein Kruzifix (Abb. 31), und später hat sich die Bezeichnung *paater* auf sie übertragen. Es war damals auch sehr beliebt, ein *Agnus Dei* als Schmuck zu tragen.

Die Männer benutzten zur Befestigung ihrer Kleidung häufig verschiedenerlei kleine Spangen. Wahrscheinlich sind einige Schmuckgegenstände mit religiösen Symbolen auch von Männern getragen worden, wie man aus den Namen schliessen kann (Abb. 30a). Den dekorativsten Teil der männlichen Kleidung bildete ein mit metallenen Nägeln und Platten beschlagener Ledergürtel. Die Männer trugen ebenfalls Ringe, unter denen jetzt mit dem Hofzeichen versehene sogenannte Siegelringe Mode wurden.

Interessante Vergleichsmöglichkeiten bieten sich dar zwischen den Erdfunden und den zeitgenössischen schriftlichen Nachrichten von Schmuckgegenständen, in welchen Halsreifen, Silberknöpfe, Gürtelverzierungen u. a. m. erwähnt werden. Besonders wertvoll sind in dieser Beziehung die die Pistemaker von Tallinn betreffenden Dokumente, denn die Mitglieder dieser Zunft beschäftigten sich mit Anfertigung und Verkauf von Bauernschmuck. Im Testament eines derselben, eines gewissen Matthis Luick (auch Luck und Luke) aus dem Jahre 1531—32 finden wir ein besonders genaues Verzeichnis seines Erlasses, darunter eine Menge von Bauernschmuck und das Material zu seiner Herstellung. Hier gibt es z. B. viele Pateroster aus Glas und Bein, ferner 67 Dutzend nägelbeschlagener Gürtel (*natelremen*, vgl. den Messinggürtel von Hiiumaa), 25 Ketten (*rõhud*) aus Messing und zwei Sack undeutscher Glöcklein, ferner 38 Nadelhalter und 90 Dolchmesser mit doppelten Platten (vgl. das Dolchmesser von Hiiumaa); ferner Leder und Stoff, dann wieder Glöcklein und undeutsche Knöpfe, 9 Dutzend Perlen (*kudersen*, auch in der Landessprache „kudrused“ genannt), dann noch 10 Taschen und mancherlei andere Galanteriewaren und Rohmaterial, besonders Blei ¹⁰⁵.

Wenn wir die Schmuckgegenstände der Ordenszeit mit denen der vorangegangenen Zeit der estnischen Unabhängigkeit vergleichen, so können wir sagen, dass das zahlenmässige Verhältnis der Bronze- und Silberschmuckgegenstände ungefähr das



Abb. 31. Kruzifix aus Silber, mit der Inschrift *HELP GOT WT ALLER NOT*. Gefunden irgendwo in Nord-estland. ¹/₁. GEG 344.

¹⁰⁵ Plaesterer Pistemaker 42.

gleiche geblieben ist. Die Liebe der estnischen Frauen für Silber, die besonders in den Funden der jüngeren Eisenzeit zum Vorschein kommt, hält demnach an (vgl. auch den Silberreichtum der heutigen Setukesenfrauen), doch ist die Silberprobe um ein Bedeutendes gesunken, was auf eine Verarmung zum Vergleich mit der vorigen Periode andeutet.

Als neuer Werkstoff kommt im XIV. Jh. das Zinn hinzu, das uns durch die Vermittlung der Städte erreicht. Wir haben oben schon von den Zinnverzierungen des bei Parisselja gefundenen Frauenkleidungsstückes gesprochen; in einigen Erdfunden sind die Schmuckgegenstände fast ausschliesslich aus Zinn.

Auch in der Ausführung sind die Schmucksachen der Ordenszeit oft denen der jüngeren Eisenzeit unterlegen; ebenso beschränkt sich die Ornamentik meist auf das Wiederholen alter Motive, die jetzt, auf grössere Flächen übertragen, vergrößert erscheinen.

In gewissem Grade kann ein solches Sinken des Geschmacks dadurch erklärt werden, dass während der Ordenszeit immer mehr von kleinen Handwerkern in Menge vertriebene Marktware in Umlauf kam, deren Ausführung nicht mehr so sorgfältig war, wie es früher für den einzelnen Auftraggeber aus der Nachbarschaft der Fall war. Dieselbe Erscheinung sehen wir z. B. auch an unseren Bierkannen, wo die im XIX. Jh. in Menge angefertigte Jahrmarktsware längst nicht an die solide und sorgfältig ausgearbeiteten älteren Hochzeitskannen heranreicht. Doch muss jeder Produzent auch mit dem Geschmack seiner Kundschaft rechnen, was durch das Fortleben der vorgeschichtlichen Typen und Ornamente bei den Schmuckgegenständen der Ordenszeit bewiesen wird. Daher bezeichnet dieser Rückgang auf dem Gebiete des Schmuckes und das Aufkommen minderwertiger Metalllegierungen in hohem Masse einen wirtschaftlichen wie geistigen Rückgang unter der estnischen Käuferschaft.

Rückblick.

Das Kulturbild der jüngeren Eisenzeit Estlands zeigt uns die Esten als ein wohlhabendes, unternehmungslustiges und schaffendes Volk, das mit seinen Nachbarn in regem Verkehr — sei

es friedlicher oder kriegerischer Art — stand ¹⁰⁶. Im Vergleich zu Finnland war Estland zu jener Zeit noch aktiver ¹⁰⁷, und nach der Christianisierung Skandinaviens und dem Rückgang der Wikingerzüge haben die Esten sogar eine Zeitlang in der Ostsee eine den skandinavischen Wikingern ähnliche Stellung innegehabt ¹⁰⁸; und die materielle Kultur der damaligen Esten trägt ein reicheres und dabei selbständigeres Gepräge denn je.

Wie aus der obigen Darlegung ersichtlich, haben sich die Lebensbedingungen der Esten in dem folgenden Mittelalter ganz umgestaltet, und ihre materielle wie auch ihre geistige Kultur weist deutliche Spuren eines Rückgangs gegenüber der Wikingerzeit auf.

Es ist ohne weiteres klar, dass die Hauptursache dieser Erscheinungen in den durch die deutsche Eroberung hervorgerufenen politischen Umwälzungen zu suchen ist ¹⁰⁹. Schon die verheerenden, fast drei Jahrzehnte ununterbrochen dauernden Eroberungszüge der Deutschen, Schweden, Dänen, Russen u. a. haben den Wohlstand der Esten beträchtlich erschüttert. Seit dem Eintritt der deutschen resp. schwedischen Herrschaft fällt für die Esten auch die Möglichkeit fort, Raubzüge in die Nachbarländer zu unternehmen und sich dadurch zu bereichern. Zwar nehmen sie noch an den Kriegszügen der Ordenszeit teil, müssen sich aber mit einer bescheideneren Kriegsbeute begnügen als die deutschen Hauptkräfte. Gegen Ende der Ordenszeit bediente man sich nicht mehr der einheimischen Hilfstruppen, ja, es folgte sogar ein Waffenverbot für „Undeutsche“ und eine Reihe von neuen Kriegssteuern. Auch aus dem Handel, der in der vorausgegangenen Periode viel zur Bereicherung des Landes beigetragen hatte, wurde der Este nunmehr zu Gunsten des hanseatischen Kaufmanns verdrängt. Dabei gingen, besonders nach dem missglückten grossen Estenaufstand im J. 1343, seine Einnahmen in immer steigendem Masse zur Deckung der verschiedenen Abgaben und Steuern auf.

¹⁰⁶ Moora Vorzeit 77 ff.

¹⁰⁷ Ibid. 73. Tallgren Eesti ja Soome 2 ff.

¹⁰⁸ EA I 261 ff. (H. Kruus).

¹⁰⁹ Vgl. Moora Vorzeit 80 ff. EA II 502 ff. (H. Kruus).

Aus diesen und noch anderen Gründen ist die Verschlechterung der materiellen Lage der Esten ¹¹⁰ während der Ordenszeit leicht verständlich. Dabei machten sich aber auch Spuren eines zunehmenden geistigen Rückganges bemerkbar. Abgeschnitten vom direkten Verkehr mit den Nachbarvölkern und durch die beginnende Schollenpflichtigkeit in einen engen Bewegungskreis gezwängt, musste der Este immer mehr zu einem anspruchslosen und rückständigen Hinterlandsbewohner herabsinken. Die neuen, durch die Eroberer ins Leben gerufenen Kulturzentren, wie Städte, Schlösser und Gutshöfe, gewinnen unter solchen Bedingungen immer mehr an Bedeutung und Anziehungskraft, und es beginnt — besonders seit der zweiten Hälfte der Ordenszeit — eine starke und einseitige Zunahme der deutschen Kultureinflüsse, wofür auch die vielen niederdeutschen Lehnwörter im Estnischen Zeugnis ablegen. Diese deutschen Einflüsse, die sowohl die Esten als auch die Letten betrafen, haben auch die volkstümliche Kultur der beiden Völker, die schon zu vorgeschichtlicher Zeit manches Verwandte aufwies, in noch stärkerem Masse einander nähergebracht. Jedenfalls weist der Anfang der Ordenszeit noch keine grossen Umwälzungen in der materiellen Kultur der Esten auf. Die neuen Herren des Landes begnügten sich mit der politischen Übermacht und der Besteuerung der Einwohner, und die beiderseitigen Rechte und Pflichten waren noch vertragsmässig reguliert ¹¹¹. Erst als sich nach der Unterdrückung des grossen Aufstandes im Jahre 1343 die Stellung der Esten bedeutend verschlechterte, begannen die herrschenden Klassen stärker in das Eigenleben der Esten einzugreifen, womit eine grössere Aktivität der deutschen Kultureinflüsse verbunden war, vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaft, Technik, Bauten usw.

¹¹⁰ Es muss noch erwähnt werden, dass in den vielfach noch heidnischen Estengräbern aus jener Zeit (S. Hausmann Ausserkirchl. Begräbnisplätze 134 ff.) silberne Schmucksachen unter Beigaben nur selten vorkommen, wohl aber, als Familienschmuck aufbewahrt, in Schatzfunden aus derselben Periode reichlich vorhanden sind (vgl. Hausmann Alt-Kusthof 125). Auch eine solche Sparsamkeit bei Bestattungen konnte gewissermassen auf einen minderen Wohlstand im Vergleich zur Wikingerzeit hindeuten.

¹¹¹ Uluots Verträge 7 ff.

Wenn man sich eine konkrete Vorstellung von dem Kultur-niveau des estnischen Bauers im Mittelalter machen will, so könnte man am besten das Lebensbild der Setukesen aus dem Ende des XIX. Jh. zum Vergleich heranziehen. Von einigen späteren russischen Kulturentlehnungen abgesehen, haben gerade die Setukesen eine Menge von altestnischen Kulturgütern bewahrt, von denen einige nicht nur ins Mittelalter, sondern sogar in die gemeinstnische jüngere Eisenzeit zurückgehen dürften.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Sammlungen.

Arch. Kab. = Archäologisches Kabinett der Universität Tartu.

ELG = Estländische Literärische Gesellschaft in Tallinn.

ENM = Estnisches Nationalmuseum in Tartu.

GEG = Gelehrte Estnische Gesellschaft in Tartu.

Literatur.

Akt. u. Rez. = Akten und Rezesse der livländischen Ständetage I (1304—1459). Herausgegeben von O. Stavenhagen u. L. Arbusow jun. (Riga 1907 ff.).

Brandis Chronik = Moritz Brandis Chronik. Monumenta Livoniae Antiquae III (Riga u. Leipzig 1842 f.).

Brfl. = Est- und Livländische Brieflade. Herausgegeben von Dr. F. G. v. Bunge, Baron R. v. Toll u. a. (Reval 1856 ff.).

Bruiningk Analekten = H. v. Bruiningk Analekten zur Geschichte der Landwirtschaft und der Viehzucht in Livland. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1906 (Riga 1907).

Bruiningk Gesch. d. Feldfrüchte = H. v. Bruiningk Zur Geschichte des Anbaues von Feldfrüchten in Livland im Mittelalter. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1907 (Riga 1908).

Buddenbrock Samml. d. Gesetze = [G. J. v. Buddenbrock] Sammlung der Gesetze, welche das heutige livländische Landrecht enthalten. I (Mitau 1802).

EA = Eesti Ajalugu I—II. Peatoimetaja H. Kruus (Tartu 1935 ff.).

Friedenthal Goldschm. = Die Goldschmiede Revals von A. Friedenthal. Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte. NF VIII (Lübeck 1931).

Gahlnbäck Zinn u. Zinngiesser = Zinn und Zinngiesser in Liv-

Est- und Kurland von J. G a h l n b ä c k. Quellen u. Darstellungen zur Hansischen Geschichte NF VII (Lübeck 1929).

H a u s m a n n Alt-Kusthof = R. H a u s m a n n Der Silberfund von Alt-Kusthof. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1902 (Jurjew (Dorpat) 1903).

H a u s m a n n Ausserkirchl. Begräbnisplätze = R. H a u s m a n n Ausserkirchliche Begräbnisplätze im Estenlande in christlicher Zeit. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1902 (Jurjew (Dorpat) 1903).

H e i k e l Volkstr. = A. O. H e i k e l Die Volkstrachten in den Ostseeprovinzen und in Setukesien (Helsingfors 1909).

J o h a n s e n Der Este = Dr. P. J o h a n s e n Der Este im Spiegel der Quellen des Revaler Stadtarchivs. Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. Vorträge zur Hundertjahrfeier am 6.—9. Dezember 1934 (Riga 1936).

J o h a n s e n in Beitr. Estl. XIII (od. XIV) = Beiträge zur älteren estnischen Agrargeschichte von P. J o h a n s e n. Beiträge zur Kunde Estlands XIII u. XIV (Tallinn 1927—1929).

J o h a n s e n Siedl. = Dr. P. J o h a n s e n Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft XXIII (Dorpat 1925).

J o h a n s e n St.-Johanni Wackenb. = Das älteste Wackenbuch des Revaler St. Johannis-Siechenhauses 1435—1507. Herausgegeben von Dr. phil. P. J o h a n s e n. Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv IV, 2 (Reval 1925).

K u n d z iņ š Dzīvoj. rija = P. K u n d z iņ š Dzīvojamā rija Latvijā, Latvijas Universitātes Raksti. Architektūras Fakultātes Serija I, 7 (Rīgā 1934).

L e i n b o c k Linnunade korjamisest = F. L e i n b o c k Linnunade korjamisest. On the Collecting of the Eggs of Wild Birds. Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat VIII (Tartu 1934).

L G U = Livländische Güterurkunden I. Herausgegeben von H. v. B r u i n i n g k u. N. B u s c h (Riga 1908).

L i n n u s Baltim. ord. mes. = F. L i n n u s Baltimaade orduaegsest mesindusest. „Ajalooline Ajakiri“ 1936 (Tartu 1936).

L U B = Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten. Herausgegeben von F. G. v. B u n g e u. a. (Reval 1853 ff.).

M a n n i n e n E R r A = I. M a n n i n e n Eesti rahvariiete ajalugu. Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat III (Tartu 1927).

M a n n i n e n Sachk. = I. M a n n i n e n Die Sachkultur Estlands I—II. Sonderabhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft I—II (Tartu 1931 ff.).

M a t t o T i n a ehtemetallina = G. M a t t o T i n a ehtemetallina (Narva 1936).

M e t t i g Livl. Exportwaren = C. M e t t i g Livländische Exportwaren

Est.

A-6326

17723